



Evaluation zum Stand der Umsetzung
des Teilzertifikats „Bewegung“
im Rahmen des Programms „Schule und Gesundheit“
- Durchführung einer Schulbefragung -

Projektbericht

Philipps Universität Marburg
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sportwissenschaft und Motologie

Ralf Laging und Cordula Stobbe

Marburg, im Dezember 2007

Inhaltsverzeichnis

1. Das Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“ – eine Einführung	3
2. Anlage der Untersuchung	4
2.1 Fragestellung	4
2.2 Befragung	5
2.3 Stichprobenziehung	6
2.4 Durchführung der Befragung.....	6
2.4 Daten und Auswertung.....	7
3. Ergebnisse	8
3.1 Die Schulen mit ihrer räumlichen und materiellen Ausstattung	8
3.1.1 Ausstattung der Schulen mit Bewegungsräumen (Frage 8a)	8
3.1.2 Nutzungsfelder der verschiedenen Bewegungsräume (Frage 8b)	11
3.1.3 Materielle Ausstattung mit bewegungsfreundlichem Mobiliar (Frage 9).....	13
3.1.4 Gestaltung des Schulhofs (Frage 10)	14
3.2 Schritte zur Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“	16
3.2.1 Initiierung und Institutionalisierung von Aktivitäten zum Teilzertifikat „Bewegung“ (Fragen 11&12)	16
3.2.2 Die Bedeutung der Steuerungsgruppe(Fragen 13&14)	17
3.2.3 Konzeptionelle Orientierung (Fragen 15-18)	18
3.3 Beratungs- und Unterstützungsangebote zum Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“ (Fragen 19&20)	20
3.4 Bewegung im Schulleben	22
3.4.1 Bewegung und Unterricht (Fragen 21, 24 &25)	22
3.4.2 Bewegung im Schulleben (Fragen 22, 23, 27 & 30)	26
3.4.3 Entwicklungsvorhaben und Fortbildungsmaßnahmen (Frage 26&28)	30
3.4.4 Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen (Frage 29).....	32
3.5 Einschätzungen zum Programm „Schule und Gesundheit“ mit Blick auf die einzelnen Module und sich zeigende Umsetzungsschwierigkeiten.....	34
3.5.1 Stellenwert und Zertifizierungsstand in den Themengebieten der Module des Programms „Schule und Gesundheit“ (Fragen 31-33).....	35
3.5.2 Umsetzungsschwierigkeiten beim Zertifizierungsverfahren (Fragen 34 & 38)	37
3.5.3 Einschätzung der Auswirkungen des Programms (Frage 35)	38
3.5.4 Nutzung der Angebote von „Schule und Gesundheit“ (Frage 36)	39
3.5.5 Unterstützungswünsche bei der Zertifizierung (Frage 37)	39
4. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.....	40
4.1 Die Schulen mit ihrer räumlichen und materiellen Ausstattung	40
4.2 Schritte zur Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“.....	41
4.3 Beratungs- und Unterstützungsangebote zum Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“	42
4.4 Bewegung im Schulleben	43
4.5 Einschätzungen zum Programm „Schule und Gesundheit“ mit Blick auf die einzelnen Module und sich zeigende Umsetzungsschwierigkeiten.....	44
5. Literatur.....	46
6. Anhang: Materialband	

1. Das Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“ – eine Einführung

Mit dem Zertifizierungsprogramm „Schule und Gesundheit“ fordert das Hessische Kultusministerium die Schulen in Hessen dazu auf, dem Anspruch auf eine „gesundheitsverträgliche Schulentwicklung“ gerecht zu werden. Dies ist mit den Zielen verbunden, die Gesundheitsrisiken der Schüler, Lehrer und anderer Schulmitglieder zu mindern und deren Gesundheitsressourcen entsprechend zu fördern sowie den Arbeitsplatz und Lebensraum Schule lern- und lebensfreundlicher zu gestalten.

Das HKM strebt an, dass möglichst viele hessische Schulen sich an diesem Programm beteiligen. Bei dem Programm handelt es sich um ein Zertifizierungsprogramm. Das heißt, Schulen, die meinen, den Anforderungen einer gesundheitsfördernden Schule gerecht zu werden, können sich bewerben, sich als gesundheitsfördernde Schule zertifizieren zu lassen. Hierzu gibt das Programm zum einen allgemeine Voraussetzungen für eine „Gesundheitsfördernde Schule“ vor. Diese Voraussetzungen beziehen sich auf die Entscheidung zur Teilnahme am Programm mittels Beschluss in der Schul- oder Gesamtkonferenz, die Ausweisung der „Gesundheitsfördernden Schule“ als Profilvermerkmal der Schule im Schulprogramm, die Umsetzung von Arbeitsschutz- Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen, einer rauchfreien Schule sowie die Erreichung von vier Teilzertifikaten innerhalb des Programms „Schule und Gesundheit“. Die inhaltliche Ausgestaltung der Umsetzung einer Gesundheitsförderung müssen die Schulen somit hauptsächlich innerhalb der Teilzertifikate nachweisen. Hierzu gibt es drei verbindliche Teilzertifikate, die erworben werden müssen: 1. „Bewegung“, 2. „Ernährung“ sowie 3. „Sucht- und Gewaltprävention“. Neben diesen drei verbindlichen Teilzertifikaten müssen die Schulen in einem weiteren Themenfeld ein Teilzertifikat erwerben, das frei wählbar ist. Hierzu bieten sich z.B. die Bereiche „Verkehrs- und Mobilitäts-erziehung“ oder „Umwelterziehung/ Ökologische Bildung“ an. Wenn eine Schule die obigen Voraussetzungen erfüllt und vier Teilzertifikate erworben hat, kann sie das Gesamtzertifikat einer Gesundheitsfördernden Schule erreichen. Hierzu muss sie weitere „Prozesse und Merkmale“ an ihrer Schule im Zusammenhang mit der Teilnahme am Programm nachweisen (z.B. die Bildung einer Steuerungsgruppe, d.h. eines Gesundheitsförderungsteams, die Qualifizierung der Lehrkräfte in Themen der Gesundheitsförderung, der Nachweis von Öffentlichkeitsarbeit u.a.). Schließlich muss die Schule für die Erreichung des Gesamtzertifikats nachweisen, zu welchen Ergebnissen die Teilnahme am Programm an ihrer Schule z.B. bzgl. der Gesundheitskompetenz von Schülern und Lehrern, der Schüler- und Lehrerzufriedenheit, der Qualität des Schulklimas u.a. geführt hat.

Die Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“ stellt also eine verbindliche Bedingung für die Erreichung des Gesamtzertifikats dar. Innerhalb dieses Themenfeldes gibt es wiederum konkrete Handlungsanweisungen (unterschiedlich für die Schulen der Primarstufe und der Sekundarstufe I), die an die Schulen gestellt werden. Diese teilen sich auf die Bereiche „Schulprofil“, „Schulorganisation/Schulklima“ sowie „Regionales Umfeld/Öffnung von Schule“ auf. Hierzu gehört im Bereich „Schulprofil“ z.B. die Entwicklung eines schuleigenen Bewegungskonzepts und die Qualifizierung der Lehrkräfte in Fortbildungen zu festgelegten Bereichen, im Bereich „Schulorganisation“ z.B. die Integration von Bewegungs- und Entspannungszeiten in den Unterricht sowie die Durchführung von Bewegungsprojekten sowie im Bereich „Regionales Umfeld“ z.B. die Förderung der Kooperation von Schulen und Sportvereinen oder anderen außerschulischen Institutionen. Die Schulen sollen sich bzgl. der einzelnen Handlungsfelder selbst einschätzen, hierzu liegen

„GQ-Bewertungsbögen“ vor, auf denen die Schulen den Grad der Erfüllung der einzelnen Bedingungen an ihrer Schule auf einer Skala von 0-3 bewerten sollen, bevor sie sich für die Vergabe des Zertifikats bewerben. Zur Unterstützung der Schulen bei der Umsetzung der Teilzertifikate und des Gesamtzertifikats bietet das Programm „Schule und Gesundheit“ mehrere Beratungs- und Unterstützungsangebote, z.B. die Informationsbereitstellung auf der Homepage und in einem Ringordner, die Beratung durch Generalisten und Fachberater der Schulämter, die Vermittlung von Kooperationspartnern und die Veranstaltung von Fortbildungen.

Mit dem Programm „Schule und Gesundheit“ sowie dem Teilbereich des Teilzertifikats „Bewegung“ wird also von den Schulen eine gesundheitsorientierte und darin eingegliedert eine bewegungsfördernde Weiterentwicklung des Schulprofils und der Schulkultur an den Schulen angeregt. Die Schulen werden zur Umsetzung und Selbstevaluierung angeregt und erhalten hierbei vielfältige Unterstützungsangebote.

2. Anlage der Untersuchung

Durch das Programm „Schule und Gesundheit“ verfolgt das HKM das Ziel, dass im Projektzeitraum 40% der hessischen Schule Teilzertifikate und 20% aller Schulen das Gesamtzertifikat „Gesundheitsfördernde Schule“ erwerben. Mit der vorliegenden Untersuchung soll ermittelt werden, wie sich der Umsetzungsstand des Teilzertifikats „Bewegung“ an den Schulen zur Halbzeit der Programmlaufzeit von „Schule und Gesundheit“ darstellt. In diesem Kapitel wird zunächst grundlegend erläutert, auf welchen Fragestellungen und methodischen Überlegungen die Untersuchung basiert und wie sich die Umsetzung der Untersuchung darstellt. Die Differenzierung der Fragestellung bzgl. des Umsetzungsstandes des Teilzertifikats „Bewegung“ an den Schulen wird dazu in Kap. 2.1 dargestellt. Im Anschluss an die Darstellung der Fragestellung wird in Kap. 2.2 die Wahl der passenden Methode zur Fragestellung erläutert. In den dann folgenden Kapiteln wird die Umsetzung der Studie beschrieben, ausgehend von der Stichprobenziehung (Kap.2.3), über die Durchführung der Befragung (Kap.2.3) bis hin zur Darstellung der nun vorliegenden Daten und Anmerkungen zu den vorgenommenen Auswertungsstrategien (Kap. 2.4).

2.1 Fragestellung

Die Befragung verfolgte unterschiedliche Schwerpunkte in der Fragestellung. Zum einen sollte ermittelt werden, wie sich die Grundbedingungen an den jeweiligen Schulen für die Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“ zeigen. Hierbei interessieren zum einen die räumlichen und materiellen Grundbedingungen an den Schulen, da diese die Voraussetzung für Bewegungsmöglichkeiten an der Schule darstellen (vgl. Kap.3.1). Zum anderen interessiert in diesem Zusammenhang, welche die Elemente eines „Bewegten Schullebens“ an den befragten Schulen in Hessen bereits etabliert sind, d.h. welche Voraussetzungen für den Erwerb des Teilzertifikats an den hessischen Schulen schon erfüllt sind (vgl. Kap. 3.4). Die einzelnen Bedingungen für die Erreichung der Teilzertifikats „Bewegung“, die in Kap.1 bereits beispielhaft erwähnt wurden, sind dabei als Elemente des Bewegten Schullebens von besonderem Interesse und sollen daher einzeln thematisiert werden, ergänzend dazu werden weitere Elemente, die im Zusammenhang mit einer Bewegten Schule immer wieder gefordert werden, thematisiert.

In Bezug auf die Aktivitäten der Schulen im Zusammenhang mit dem Zertifizierungsprozess gibt es drei weitere Schwerpunkte in der Fragestellung. Zunächst wurden die Schulen konkret gefragt, inwiefern sie am Zertifizierungsverfahren zum Teilzertifikat „Bewegung“ teilnehmen und in wel-

cher Form dies geschieht (vgl. Kap. 3.2). Darüber hinaus wurden die Schulen um eine Einschätzung gebeten, wie sich für sie die Kooperation mit den unterschiedlichen Beratungsgremien und -personen des Programms „Schule und Gesundheit“ darstellt und wie zufrieden sie damit sind (Kap. 3.3). Zuletzt sollten die Schulen den Stand der Zertifizierung in den unterschiedlichen Teilbereichen und daran anknüpfend ihre Einschätzungen darüber angeben, was sie sich von einer Zertifizierung für Auswirkungen auf das Schulleben erhoffen und in welchen Bereichen sie weitere Unterstützung zur Zertifizierung benötigen (Kap. 3.5).

Die vorliegende Befragung gibt also zusammenfassend einen Überblick darüber, wie „bewegt“ sich das Schulleben an den hessischen Schulen zeigt und welche Bedingungen hierfür gegeben sind bzw. weiter geschaffen werden müssen. Es werden Informationen über die Erfüllung der einzelnen Voraussetzung der Anforderungen des Teilzertifikats gegeben, darüber hinaus konnten auch Informationen zum derzeitigen Zertifizierungsstand der Schulen in unterschiedlichen Bereichen und zur Einschätzung des gesamten Programms durch die Schulen gewonnen werden. Sowohl in Bezug auf das bewegte Schulleben der Schulen als auch auf das Zertifizierungsverfahren wird somit insgesamt deutlich, welche Bereiche an den Schulen bereits gut gelingen und in welchen Bereichen sich die Schulen weitere Unterstützung wünschen.

2.2. Befragung

Für die zugrundeliegende Fragestellung wurde die Methode der schriftlichen Befragung gewählt. Diese Auswahl soll im Folgenden kurz begründet werden.

Geklärt werden soll die Frage, inwiefern Schulen in Hessen Voraussetzungen zu einer bewegungsfreundlichen Schule besitzen und somit Voraussetzungen für den Erhalt des Teilzertifikats „Bewegung“ im Rahmen des Programms „Schule und Gesundheit“. Es geht also darum, bereits vorhandene Möglichkeiten und Aktivitäten der Schulen in Richtung einer Bewegungsförderung möglichst umfassend und zusätzlich die Einschätzung der Schulakteure zum Zertifikat und zu Problemen in der Umsetzung zu erfassen. Zum einen sollen also gewissermaßen Fakten erhoben werden, die sich auf die Umsetzung eines bewegten Schullebens an den einzelnen Schulen beziehen, zum anderen Einstellungen der Schulakteure bzgl. des Zertifizierungsverfahrens sowie bzgl. der Probleme zur Erreichung der Zertifizierung. Um repräsentative Ergebnisse über den Umsetzungsstand in Hessen zu erlangen, soll hierzu eine ausreichend große Stichprobe von Schulen gezogen werden.

Um diesen Anforderungen der Fragestellung gerecht zu werden, erscheint die schriftliche Befragung als die beste Strategie der Datenerhebung. Zunächst erscheint das reaktive Verfahren der Befragung als angebracht, da die Sachinformationen, die nötig sind, am besten über beteiligte Personen des Schullebens beantwortet werden können, da diese Informationen in der Regel nirgendwo schriftlich festgehalten sind. Zudem können die Einschätzungsfragen zum Zertifizierungsprozess nur über direkte Befragungen (Einstellungsfragen) der Schulakteure geschehen. Insofern liegt es zunächst nahe, die Fragestellung über das Medium der Befragung der einzelnen Schulen anzugehen. Da es um konzeptuelle Fragestellungen der Schulen geht, wird dabei davon ausgegangen, dass eine Person aus der Schulleitung, die als Steuerungsinstanz der gesamten Schulaktivitäten fungiert, die Fragen am besten beantworten kann, weshalb sie an die Schulleitung der einzelnen Schulen gerichtet werden sollen. Da es bei der Fragestellung um relativ fest definierte, z.T. faktenorientierte Fragen geht und zudem eine möglichst hohe Vergleichbarkeit und Repräsentativität der Daten angestrebt wird, ist ein möglichst hoher Standardisierungsgrad der

Fragen angestrebt worden, d.h. die Befragung besteht aus geschlossenen Fragen mit festgelegten Antwortkategorien. Ein hoher Standardisierungsgrad der Fragen sowie die Erreichung einer repräsentativen Stichprobe aller hessischen Schulen ist zusammenfassend zur Klärung der Forschungsfrage insgesamt (auch aus ökonomischer Perspektive) am besten über die schriftliche Form der Befragung zu realisieren, weshalb diese Methode der Datenerhebung gewählt wurde.

2.3 Stichprobenziehung

Um zu repräsentativen Daten zur Klärung der Forschungsfrage zu gelangen, muss zunächst die Untersuchungspopulation definiert werden. Ganz allgemein kommen zunächst einmal alle hessischen Schulen für die Klärung der Forschungsfrage in Betracht. Da jedoch davon ausgegangen wird, dass das Thema der Gesundheits- und Bewegungsförderung besonders für Schüler der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I wichtig ist (bzw. in der Sekundarstufe II mit anderen Schwerpunkten wichtig ist), beschränkt sich die Studie zunächst auf Schulen dieser Altersstufe. Dies hat zur Folge, dass von der Untersuchungspopulation alle Berufsfachschulen sowie alle Oberstufengymnasien oder Abendgymnasien und Kollegs ausgeschlossen werden. Aus der Datei des Hessischen Kultusministeriums mit allen hessischen Schulen (Stand Juni 2006), in der insgesamt 2032 Schulen aufgelistet sind, wurden somit in einem ersten Schritt 196 Schulen ausgesondert, die als reine Sekundarstufen II- Schulen ausgewiesen waren. Somit ergab sich eine gesamte Untersuchungspopulation von 1836 Schulen, die zur Klärung der Fragestellung in Betracht kamen.

Um aus diesen Schulen eine Stichprobe zu ziehen, wurde ein proportionales Schichtungsverfahren gewählt, das die Schulformen je nach Verteilung in der Grundgesamtheit der Schulen in Hessen in die Untersuchungsstichprobe aufnimmt. Neben der Schichtung nach Schulformen wurden die Schulen für die Stichprobenziehung zusätzlich nach Postleitzahlbereich sortiert, um eine möglichst gleichmäßige Verteilung aller Bereiche Hessens innerhalb der Schichten anzustreben. Für die Stichprobe wurde für das Ziehungsverfahren eine Zielgröße von ca. 400 Schulen angestrebt, die proportionale Schichtung der Schulen führte dann zu einer endgültigen Stichprobengröße von 401 Schulen.

2.4 Durchführung der Befragung

Die in der Stichprobenziehung ausgewählten 401 Schulen wurden mit Unterstützung der Schulämter der jeweiligen Schulen angeschrieben. Die Fragebögen der Schulen eines Schulamtes wurden dabei gebündelt an das Schulamt versandt. Die Ansprechpartner in den Schulämtern übernahmen dann die Aufgabe, die Fragebögen zu codieren und an die Schulen weiterzuleiten. Die Versendung der Fragebögen an die Schulen erfolgte im Januar 2007. Die Fragebögen wurden von den Schulen in verschlossenen Umschlägen, die durch die Schulämter mit dem Code versehen worden waren, an die Schulämter zurückgesandt, die auf diese Art und Weise den Rücklauf kontrollieren konnten, ohne die Umschläge öffnen und somit die Fragebögen einsehen zu müssen. Die Ansprechpartner in den Schulämtern erinnerten dann nach vereinbarten Zeitraum die über die Schulen durch Telefonate an das Ausfüllen des Fragebogens, falls diese ihn noch nicht zurückgeschickt hatten. Die Anonymität des Verfahrens sollte dadurch gewährleistet werden, dass die Schulämter die Fragebögen nicht einsehen mussten, um den Rücklauf zu kontrollieren und die Fragebögen dann ohne Informationen über die Codierung an uns zurücksenden sollten, so dass wir keinen Fragebogen einer Schule zuordnen konnten. Dies hat in einigen Fällen nicht funktioniert, da die Umschläge in der Verwaltung einiger Schulämter standardmäßig geöffnet

wurden, so dass die Mitarbeiter der Schulämter die Fragebögen teilweise nicht im geschlossenen Umschlag zurück erhielten. Uns war es jedoch trotzdem nicht möglich, die Bögen einzelnen Schulen zuzuordnen und wir gehen davon aus, dass in den Schulämtern mit den einsehbaren Informationen in den Fragebögen vertraulich umgegangen wurde. Mit diesem Verfahren wurden 285 der 401 Bögen im Zeitraum von Ende Februar bis Mitte Mai 2007 zurückgesandt, wovon drei Bögen unausgefüllt waren, teilweise mit ausführlichen Erläuterungen, warum dies zeitlich an der betreffenden Schule nicht möglich war. Somit lagen nach Sichtung aller Bögen 282 auswertbare Bögen vor, was einem gesamten Rücklauf von 70,6% entspricht und als guter Rücklauf bezeichnet werden kann.

2.4 Daten und Auswertung

Die vorliegenden Daten der 282 Schulen wurden für die Auswertung vier verschiedenen Schulformen zugeordnet, nach denen dann die Auswertung erfolgte. Diese Schulformen beziehen sich auf die Schulstufen, die diese Schulen abdecken, da davon ausgegangen wird, dass die Bedeutung des Themas Bewegungsförderung an Primarstufenschulen andere Schwerpunkte hat als an SekI-Schulen. Die erste der vier Gruppen bilden die Grundschulen, d.h. reine Primarstufenschulen. In der zweiten Gruppe werden alle Schulen zusammengefasst, die sowohl die Primarstufe als auch die Sekundarstufe I abdecken, d.h. Grund- und Hauptschulen, Grund-, Haupt- und Realschulen und andere Verbundschulen. In der dritten Gruppe werden dann alle Schulen der Sekundarstufe I zusammengefasst, d.h. Hauptschulen, Realschulen, kooperative und integrierte Gesamtschulen sowie Gymnasien. Als vierte Gruppe werden die Förderschulen gesondert betrachtet, da auch hier davon ausgegangen wird, dass die Bedeutung von Bewegung an diesen Schulen andere Schwerpunkte hat als an anderen Schulen. Die Gruppe der Grundschulen ist analog zur Verteilung in der Untersuchungspopulation die weitaus größte Gruppe (n=177), gefolgt von Schulen der Sekundarstufe I (n=48), Förderschulen (n=31) und Verbundschulen (n=24). Zwei der Schulen haben keine Angaben zur Schulform im Fragebogen gemacht, so dass diese beiden Schulen nicht einer der vier Gruppen zugeordnet werden konnten. In die Auswertung der Fragen, die schulformspezifisch erfolgt, gehen somit nur n=280 Schulen ein. Die Verteilung der Schulformen entspricht mit einigen Verschiebungen, bedingt durch den (nicht-proportionalen) Rücklauf, in etwa der Verteilung dieser Schulformen in ganz Hessen (vgl. Abb. 1).

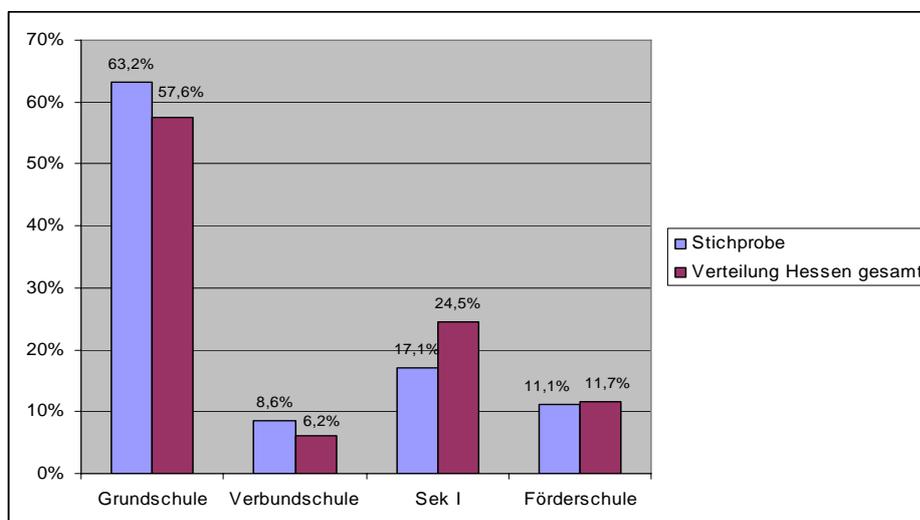


Abbildung 1: Verteilung der Schulen in der Stichprobe im Vergleich zur Verteilung der Schulen in Hessen

Grundschulen sind im Verhältnis etwas häufiger in der Stichprobe vertreten als in der gesamten Untersuchungspopulation, SekI-Schulen dagegen etwas weniger. Da diese Verschiebungen aber relativ gering sind und bei entsprechender Relevanz die Fragen ohnehin schulformspezifisch ausgewertet werden, so dass an diesen Stellen die Verhältnisverschiebungen ohne Bedeutung bleiben, kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse repräsentativ für die Untersuchungspopulation sind.

Für die Auswertung der Daten wurde eine Eingabematrix in SPSS mit insgesamt 519 Variablen entwickelt. Die Fragebögen wurden dort eingegeben und anschließend mit Hilfe von Häufigkeitsauszählungen, Mittelwertsberechnungen und anderen deskriptiven Verfahren über die gesamte Stichprobe oder anhand von Kreuztabellen für den Vergleich der Schulformen ausgewertet. Anschließend wurden die Ergebnisse aller Fragen anhand von Tabellen und Grafiken in Excel zusammengefasst, welche im Anhang dieses Forschungsberichts als Materialband zu finden sind.

3. Ergebnisse

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Befragung thematisch sortiert wieder gegeben. Zunächst werden dabei Ressourcen thematisiert, die für die Bewegungsförderung wichtig sind, d.h. räumlich und materielle Bedingungen der Schule (Kap. 3.1). Anschließend wird über Entwicklungsschritte der Schulen innerhalb der Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“ berichtet, und es werden Einschätzungen der Schulen zum Beratungs- und Unterstützungsangebot des Programms „Schule und Gesundheit“ dargestellt. Zentrale Ergebnisse dazu, wie „bewegt“ sich das Schulleben an den befragten Schulen zeigt, d.h. welche Elemente einer „Bewegten Schule“ umgesetzt werden, finden sich in Kapitel 3.4. Abschließend erfolgt die Wiedergabe der Einschätzungen der Schulen zum Programm „Schule und Gesundheit“ (Kap. 3.5)

3.1 Die Schulen mit ihrer räumlichen und materiellen Ausstattung

Als Grundbedingung für die Bewegungsmöglichkeiten an Schulen kann die materielle und räumliche Ausstattung der Schulen angesehen werden, worauf aufbauend dann unterschiedliche Bewegungsmöglichkeiten geschaffen werden können. Daher wurde dies im Fragebogen thematisiert. Im Folgenden wird zunächst die Ausstattung der Schulen mit Bewegungsräumen thematisiert (Kap.3.1.1), bevor auf deren Nutzung eingegangen wird (Kap.3.1.2). Anschließend wird die materielle Ausstattung der Klassenräume mit bewegungsfreundlichem Material angesprochen (Kap.3.1.3) und abschließend wird die Ausstattung eines besonders wichtigen Bewegungsraums der Schulen dargestellt, des Schulhofs (Kap.3.1.4).

3.1.1 Ausstattung der Schulen mit Bewegungsräumen (Frage 8a)

Die Ausstattung der Schulen mit Innen – und Außenräumen ist ein wesentlicher Faktor für die Bereitstellung von Bewegungsmöglichkeiten -angeboten. Daher erscheint es zunächst sehr wichtig, zu erfahren, welche Räume an der Schule explizit für Bewegungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Hierzu wurden die Schulen nach Vorhandensein und Nutzung verschiedener Räumlichkeiten befragt. Zunächst ging es um die Schulräume insgesamt, die potentiell für Bewegungstätigkeiten genutzt werden können (Schulhof, Pausenhalle), zweitens wurde nach expliziten Sporträumen (Sporthalle, Sportplatz, Ballspielplatz) und drittens nach weiteren Räumen, die weniger für sportive, sondern eher für allgemeine Bewegungstätigkeiten genutzt werden können (Bewegungs-/ Toberaum, Ganztagsraum, Theaterraum) gefragt. Da die Möglichkeit für Rückzug und

Entspannung ebenfalls einen bedeutenden Punkt beim Umgang mit den Körper- und Bewegungsbedürfnissen der Schüler darstellt, wurde auch nach einem Ruhe-/ Rückzugsraum gefragt. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S.10-11.

Schulhof und Sporthallen sind in allen Schulformen die am häufigsten vorhandenen Bewegungsräume. So geben insgesamt nur zwei Schulen an, über keinen eigenen Schulhof zu verfügen und knapp 9% geben an, keine Sporthalle nutzen zu können (dies sind ausschließlich Grund- und Förderschulen). Hauptsächlich Verbund- und SekI-Schulen geben relativ häufig an, sowohl über mehrere Schulhöfe als auch über mehrere Sporthallen zu verfügen (63% der Verbund- und 50% der SekI-Schulen haben mehrere Pausenhöfe; 17% der Verbund- und 49% der SekI-Schulen haben mehrere Sporthallen, vgl. Abb. 2).

Die nächst häufigen Bewegungsräume sind wie die Sporthalle wiederum sportiver Art, nämlich die Sport- und Ballspielplätze, über die insgesamt ca. 42% bzw. 57% verfügen. Im Gegensatz zu Schulhof und Sporthalle geben hier schon deutlich weniger Schulen an, über mehr als einen Sport- oder Ballspielplatz zu verfügen (insgesamt 2 bzw. 7%). Eine Pausenhalle steht insgesamt in ca. 38% der Schulen zur Verfügung, und zwar deutlich häufiger an Verbund- und SekI-Schulen (50 bzw. 60%). Die Bewegungsräume, die eher allgemeine Bewegungstätigkeiten ansprechen und weniger sportiven Charakter haben, sind insgesamt seltener zu finden. Ein Theaterraum mit Bühne steht in ca. 31% der Schulen zur Verfügung, SekI-Schulen haben diesen Raum am häufigsten, gefolgt von Verbundschulen, Förder- und Grundschulen (das Spektrum reicht hier von 44% der SekI-Schulen bis 25% der Grundschulen). Über mindestens einen Ruhe- oder Rückzugsraum verfügen 20% aller Schulen, hier gibt ein Drittel der Schulen, die überhaupt über solche Räumlichkeiten verfügen an, über mehr als einen Ruheraum zu verfügen. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt hier bei den Förderschulen, von denen 35% über einen oder mehrere Ruheräume verfügen. Räume für den Ganztagsbetrieb stehen insgesamt ca. 18% der Schulen zur Verfügung, am häufigsten an SekI-Schulen (35%). Diese Angabe ist erwartungsgemäß, da insgesamt 13-28% der Schulen angeben, ein Ganztagsangebot anzubieten (vgl. Materialband, S.7). Auffällig ist hier zusätzlich, dass im Gegensatz zu den Angaben zu allen anderen Räumen die Mehrzahl der Schulen, die überhaupt über solche Ganztagsräume verfügt, angibt, mehr als einen Ganztagsraum zu haben. Am seltensten stehen von den aufgeführten räumlichen Möglichkeiten Bewegung- oder Toberäume zur Verfügung. Insgesamt geben hier 14% an, über einen oder mehrere Toberäume zu verfügen. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt wieder bei den Förderschulen (32%), gefolgt von den Grundschulen (14%).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass 90% aller Schulen über eine Sporthalle für Bewegungsaktivitäten verfügen. Tendenziell können SekI- und Verbundschulen häufiger mehrere großflächige Sport- und Bewegungsflächen und -räume nutzen (z.B. mehrere Sporthallen, Ballspielplätze oder Schulhöfe). Förderschulen verfügen dagegen auffallend häufiger über Räume für „kleinere Bewegungen“, d.h. Tobe- oder auch Ruheräume. Ganztagsräume stehen häufig in größerer Anzahl zur Verfügung und dies am häufigsten an SekI-Schulen. Die geringere Ausstattung mit Sporthallen an Grund- und Förderschulen ist sicher verbesserungsfähig, aber kaum kurzfristig zu ändern.

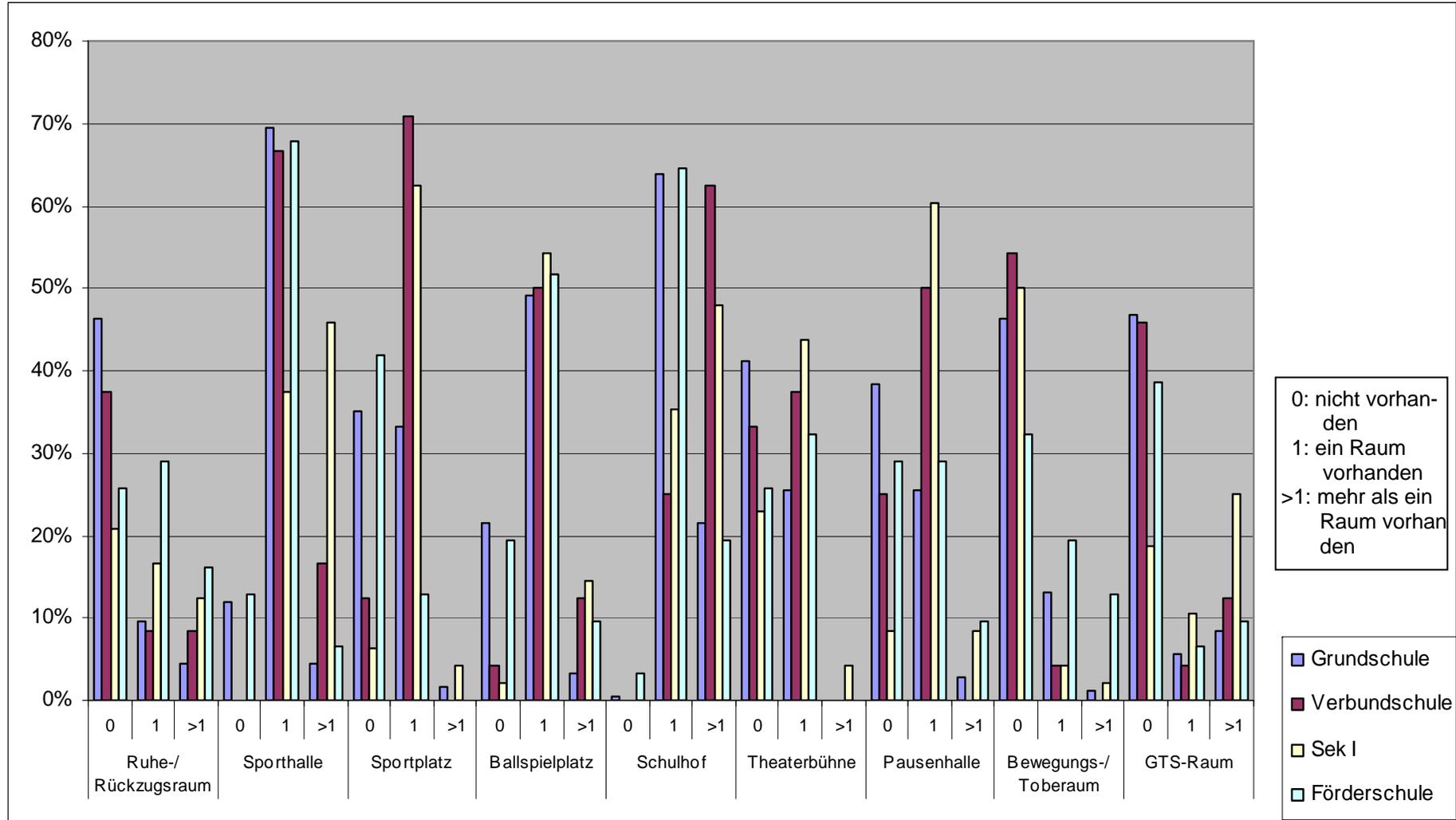


Abbildung 2: Vorhandene Bewegungsräume an den Schulen

3.1.2 Nutzungsfelder der verschiedenen Bewegungsräume (Frage 8b)

Da das Vorhandensein der Bewegungsräume zunächst einmal keine Aussagen darüber trifft, ob und wie diese Räume auch für Bewegungsmöglichkeiten genutzt werden, wurde ferner zu den im letzten Kapitel thematisierten Räumen gefragt, wofür diese Räume jeweils genutzt werden. Hier wurde differenziert zwischen der Nutzung der Räume für den Unterricht, die Pausen, Angebote am Nachmittag, ungebundene Freizeit oder außerschulische Angebote. Alle Ergebnisse hierzu sind im Materialband, S. 12-16 enthalten.

Bei den Angaben fällt zunächst auf, dass zur Nutzung der Räume außerhalb von Unterricht und Pause (also für die ungebundene Freizeit, spezifische Nachmittagsangebote oder außerschulische Aktivitäten) auffallend viele Schulen keine Angabe gemacht haben (jeweils ca. 50%). D.h. viele Schulen scheinen die Schulräume hauptsächlich für die „klassischen Bereiche“ Unterricht und Pause zu nutzen, darüber hinaus finden in den Schulräumen in der Hälfte der befragten Schulen offenbar nur wenige Aktivitäten statt.

Bei Angaben zur Nutzung der Bewegungsräume für den Unterricht werden zunächst erwartungsgemäß mittlere bis hohe Angaben für Sportflächen und -räume (Sporthalle, Sportplatz, Ballspielfeld) gemacht, diese Angaben beziehen sich also vermutlich eher auf den Sportunterricht. Darüber hinaus geben 50% der Schulen an, den Pausenhof für den Unterricht nutzen zu können, dies kann sich sowohl auf Sport- als auch auf anderen Fachunterricht beziehen (vgl. Abb. 3). In Grundschulen ist dies am häufigsten der Fall (61%), in SekI-Schulen weniger häufig (19%).

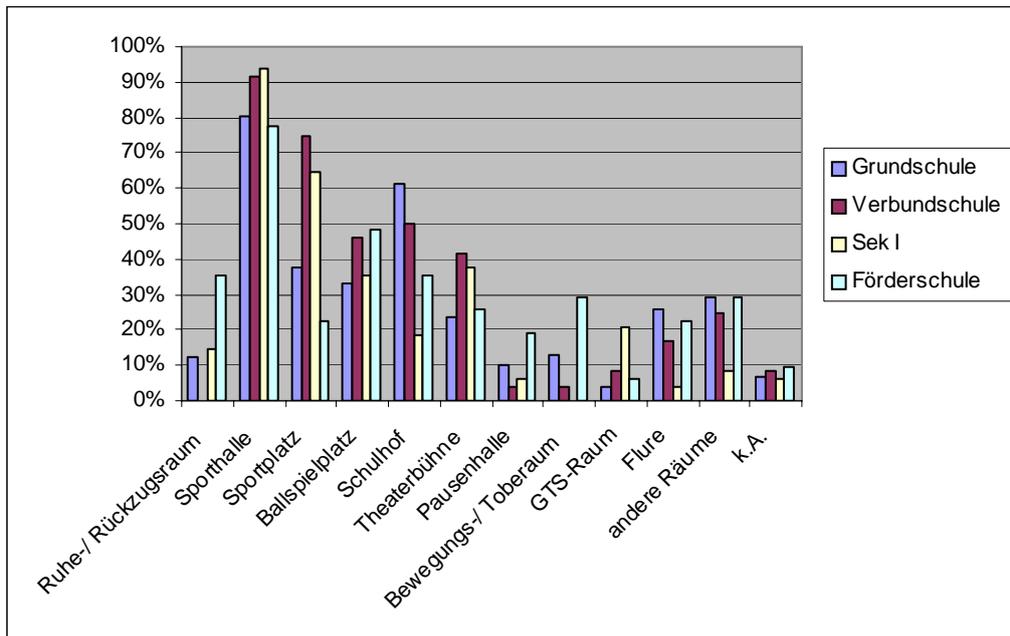


Abbildung 3: Nutzung der Räume für den Unterricht

Eher weniger häufig werden insgesamt auch alle anderen Räume für den Unterricht genutzt, z.B. jedoch noch bei knapp 28% der Schulen die Theaterbühne. Die Flure können immerhin bei jeder 5. Schule als Unterrichtsraum benutzt werden, hier liegt ein Schwerpunkt bei Grund- und Förderschulen (26% bzw. 23%), kaum wird dies an SekI-Schulen praktiziert (4%). Die Pausenhalle bezieht nur jede 10. Schule mit ein, am häufigsten die Förderschulen (19%). Ruhe- oder Tobe-räume werden analog zu Ihrer Existenz vor allem an Förderschulen in den Unterricht einbezogen (36% bzw. 29%), insgesamt ist dies eher selten der Fall (14% bzw. 12%). Ganztagsräume sind insgesamt nicht sehr häufig an den Schulen vorhanden (s.o.) und werden noch seltener für den

Unterricht genutzt (8%). Das Aufsuchen von anderen als Klassen- oder Fachräumen für den Unterricht kann Aufschlüsse darüber geben, inwiefern alternative Lernorte aufgesucht werden, was wiederum Bewegungsmöglichkeiten während des Unterrichts bietet. Dies ist insgesamt häufiger an Grund- und Förderschulen der Fall, als bei SekI- und Verbundschulen.

Für die Pausengestaltung werden erwartungsgemäß vor allem der Schulhof, der Ballspielplatz und die Pausenhalle genutzt, sofern sie vorhanden sind. Die Nutzung von Sporthalle und Sportplatz wird hier eher selten angegeben (6% bzw. 10%). Die Rückzugsräume stehen in 13% der Schulen auch in den Pausen zur Verfügung (vor allem an SekI- und Förderschulen, vgl. Abb. 4). Alle anderen Räume (Theaterraum, Ganztagsräume und Toberaum) stehen nur selten zur Verfügung (2-4%). Einzige Ausnahme bilden die SekI-Schulen, wo immerhin an 17% der Schulen die Ganztagsräume in den Pausen offen sind. Detaillierte Informationen zur Pausengestaltung und Nutzung von Bewegungsräumen und -materialien je nach Wetter finden sich in Kapitel 3.4.

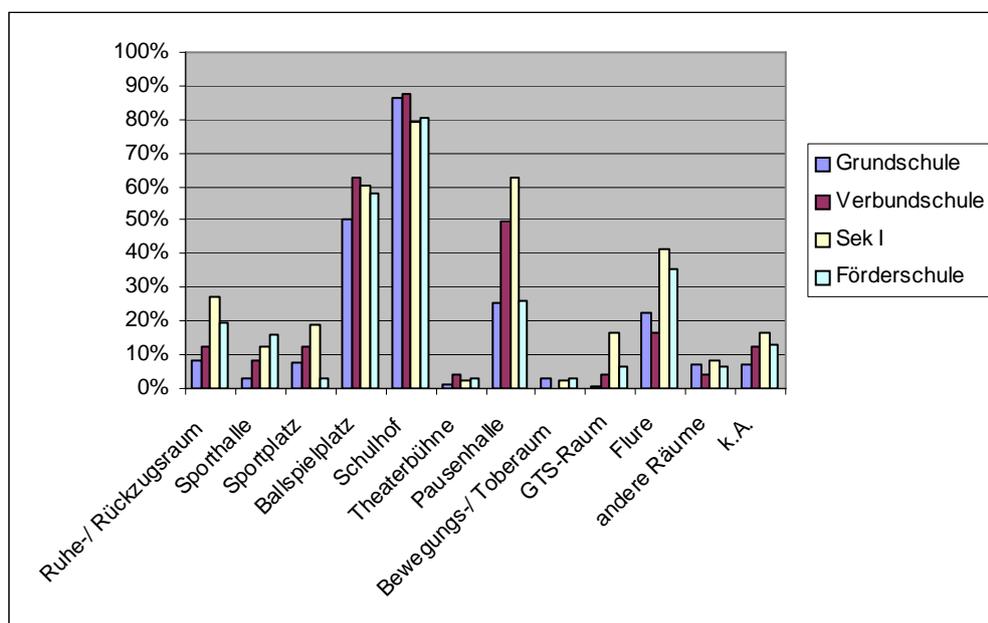


Abbildung 4: Nutzung der Räume in den Pausen

Bei der Nutzung der Bewegungsräume der Schulen außerhalb von Unterricht und Pause fällt auf, dass für spezifische außerunterrichtliche Angebote vor allem die Sporthalle genutzt wird (39-40%). Für die informelle Freizeit wird diese dagegen kaum genutzt (3%), hier stehen hauptsächlich Schulhof und Ballspielplatz zur Verfügung (31 bzw. 41%), welche gemeinsame mit dem Sportplatz auch bei den gebundenen Angeboten nach der Sporthalle die nächst größte Rolle spielen (10-16%). Darüber hinaus sind Ganztagsräume und die Theaterbühne für spezifische Angebote wichtig (je ca. 14%). Alle anderen Räume werden sowohl für ungebundene wie gebundene Freizeitmöglichkeiten mehr oder weniger ähnlich selten genutzt (1-8%). Für gebundene Freizeitangebote bleibt festzuhalten, dass die Sporthalle deutlich am häufigsten genutzt wird, d.h. Sportangebote scheinen rein von der Nutzung der Räume her einen großen Stellenwert zu haben (vgl. Materialband, S. 14-16).

Die Öffnung von Räumen für ungebundene Freizeitaktivitäten scheint insgesamt eher wenig zu geschehen, da hier nur eine hohe Nutzung für solche Räume angegeben wird, die in der Regel ohnehin jederzeit zugänglich sind (Ballspielplatz und Schulhof). Dies ist evtl. vor dem Hintergrund der Organisationsformen der befragten Schulen zu erklären, denn ungebundene Freizeitangebote spielen besonders an Ganztagschulen eine große Rolle, was aber nur für insgesamt

13% (bzw. 28% incl. der Schulen mit „pädagogischer Mittagsbetreuung“) der befragten Schulen zutrifft (vgl. Materialband, S.7).

3.1.3 Materielle Ausstattung mit bewegungsfreundlichem Mobiliar (Frage 9)

Neben der räumlichen Ausstattung der Schulen interessiert im Zusammenhang mit den Bewegungsmöglichkeiten auch besonders die Ausstattung der Schulen mit bewegungsfreundlichem Mobiliar in Klassenräumen, da eine Ausstattung mit solchem Mobiliar zunächst einmal mehr Möglichkeiten bietet, Bewegung im Klassenraum zuzulassen. Alle Ergebnisse hierzu sind im Materialband, S. 17-18 zu finden.

Bei der Ausstattung der Schulen mit bewegungsfreundlichem Mobiliar geben deutlich wenig Schulen eine Ausstattung *aller* Klassen mit dem jeweiligen Mobiliar an (1-5%). Wenn Schulen bewegungsfreundliches Mobiliar anschaffen, geschieht dies also deutlich häufiger vereinzelt bzw. für einzelne Klassen. Hier stechen vor allem die Förderschulen durch eine deutlich stärkere Ausstattung ins Auge. Sowohl bei Stehpulten, Schaukelementen, Höhenverstellbaren Tischen als auch bei Sitzbällen geben diese am häufigsten eine Ausstattung mit bewegungsfreundlichem Mobiliar an (8%-19%). Mit Sitz- und Keilkissen sind dagegen die befragten Verbundschulen am häufigsten ausgestattet (29% bzw. 17%). Die SekI-Schulen haben in den meisten Fällen die geringste bewegungsfreundliche Ausstattung, lediglich bei den Stehpulten fällt eine im Vergleich relativ häufige Existenz an den Schulen auf (15% im Gegensatz zu 9% bei Grundschule und 4% bei Verbundschulen). Auch Schaukelemente sind an SekI-Schulen zwar selten, aber immerhin häufiger als an Verbundschulen vorhanden (6% im Gegensatz zu 4%) (vgl. Materialband, S. 17).

Insgesamt sind die Sitzkissen auch die häufigsten vorhandenen Elemente in allen Schulen (28%), gefolgt von den Sitzbällen sowie höhenverstellbaren Tischen (20%), ca. jede 8. Schule verfügt in ausgewiesenen oder allen Klassen über Schaukelemente (13%) und jede 10. Schule über Stehpulte (10%). Insgesamt sind fast alle erfragten Elemente eines bewegungsfreundlichen Mobiliars eher selten an den Schulen zu finden, viele Schulen wünschen sich hier jedoch eine Veränderung. So geben unterschiedlich für die einzelnen Elemente von 10% bis 52% der Schulen an, sich eine Einführung der Mobiliarteile zu wünschen (vgl. Materialband, S. 17).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Ausstattung mit bewegungsfreundlichem Mobiliar im Sinne eines „Bewegten Sitzens“ (vgl. Laging 2007b) bei den befragten Schulen nur sehr selten für die ganze Schule geschieht. Betrachtet man jedoch zusätzlich auch die individuelle Ausstattung einzelner Klassen, so kommen einzelnen Elemente immerhin in insgesamt (je nach Mobiliar) 8- 27% der befragten Schulen vor. Den deutlichen Schwerpunkt in der Nutzung bewegungsfreundlichen Mobiliars bilden die Förderschulen. An diesen Schulen wird offensichtlich besonders häufig den individuellen Bedürfnissen der Schüler entsprechend Mobiliar angeschafft, aber auch hier gibt es nur selten eine schulweite, sondern zumeist eine klassenweise Anschaffung eines solchen Mobiliars. Dies verwundert zunächst nicht, denn die speziellen Bedürfnisse der Schülerschaft von Förderschulen bilden sicherlich ein breiteres Spektrum ab, als dies an anderen Schulen der Fall ist, so dass hier ein besonderer Wert darauf gelegt wird. Die SekI-Schulen sind dagegen deutlich am seltensten mit Mobiliar ausgestattet, das den Bewegungsbedürfnissen der Schüler entgegenkommt. Schulen mit Schülern in der Primarstufe (Verbund- & Grundschulen) scheinen also die Bewegungs- und Leibdimension am Arbeitsplatz der Schüler insgesamt mehr zu berücksichtigen, bei älteren Schülern spielt dies offenbar nur noch eine geringere Rolle. Auch dies ist ein Ergebnis, dass nicht verwundert, da die Konzepte der Bewegten Schule insgesamt an

Grundschulen eine größere Bedeutung erfahren und an Schulen der Sekundarstufe I nur seltener umgesetzt werden (vgl. Regensburger Projektgruppe 2001).

3.1.4 Gestaltung des Schulhofs (*Frage 10*)

Der Schulhof ist der zentralste Bewegungsraum für informelle Bewegungsaktivitäten jeder Schule, da dieser in jeder Pause für Bewegungsaktivitäten zur Verfügung steht und somit der am häufigsten genutzte Raum ist. Die bloße Existenz eines Schulhofs, die in Frage 8 ermittelt wurde, sagt dabei zunächst wenig über die Bewegungsmöglichkeiten aus, die ein Schulhof bietet. Daher wurde in einer weiteren Frage versucht, die Möglichkeiten, die Schulhöfe für Bewegungsmöglichkeiten bieten können, in unterschiedliche Variablen zu operationalisieren. Hierzu wurde zum einen nach unterschiedlichen Flächen und Bereichen gefragt (z.B. Ballspielfläche, Ballspielanlage, Rollfläche, Schulgarten) und zum anderen nach der Ausstattung des Schulhofs (Spielgeräte, Tischtennisplatten, Kletterwand, Sitzgruppen, Hüpf- und Hinkelkästchen). Da ein Schulhof sich im besten Fall in unterschiedliche Funktionsbereiche aufteilen sollte (vgl. Diedrich et al. 2005), wurde darüber hinaus nach solchen Bereichen auf dem Schulhof gefragt. Die Ergebnisse hierzu finden sich alle im Materialband, S. 19-21.

Zunächst ist festzustellen, dass die Schulhöfe in der Regel über mehrere Bereiche verfügen, und unterschiedliche Flächen für Bewegungsaktivitäten zur Verfügung stellen. Dies zeigt sich einmal daran, dass in der Regel verschiedene Bodenbeläge vorhanden sind und bei insgesamt vielen Schulen Ballspielflächen oder -anlagen (88% bzw. 69%) oder Flächen zum Rollen und Gleiten (71%) genutzt werden können (vgl. Abb. 5). Sogar ein Schulgarten ist an mehr als der Hälfte der Schulen vorhanden (56%). Diese unterschiedlichen Flächen zeichnen sich an knapp der Hälfte der Schulen auch durch unterschiedliche Höhen aus, d.h. der Schulhof ist durch hügelige Bereiche aufgelockert (bei 47%). Durch diese unterschiedlichen Flächen ergeben sich an relativ vielen Schulen verschiedene Funktionsbereiche, d.h. z.B. Ruhezone, Spielzone, Sportflächen (69%). Altersspezifisch sind die unterschiedlichen Bereiche an 42% der Schulen aufgeteilt, entsprechend der Anzahl der unterschiedlichen Altersstufen am häufigsten an Verbundschulen (67%) und am wenigsten an Grundschulen (35%).

Als Ausstattung auf dem Schulhof finden sich am häufigsten Spielgeräte und Sitzgruppen (82% bzw. 87%). Bei den Spielgeräten ist eine deutlich geringere Ausstattung der SekI-Schulen zu verzeichnen, was mit der höheren Altersgruppe erklärbar ist. Immer noch häufig sind Tischtennisplatten und Hüpf- und Hinkelkästchen vorhanden (77% bzw. 62%), auch bei den Hüpfkästchen wird an den SekI-Schulen eine geringere Ausstattung angegeben (vgl. Abb. 5). Eine Kletterwand haben nur knapp 30% der Schulen, dies stellt also eher eine besondere Ausstattung dar, hier sticht auch kein Schultyp durch eine stärkere oder weniger starke Ausstattung hervor.

Insgesamt erscheint die Ausstattung der Schulhöfe sehr gut zu sein, jedoch wird auf der 4er-Skala von den Schulen nur selten eine sehr gute Ausstattung mit den jeweiligen Flächen oder Geräten angegeben, d.h. viele Schulen verfügen zwar über unterschiedliche Flächen und Geräte, sehen hier aber trotzdem vielfach noch Entwicklungspotential.

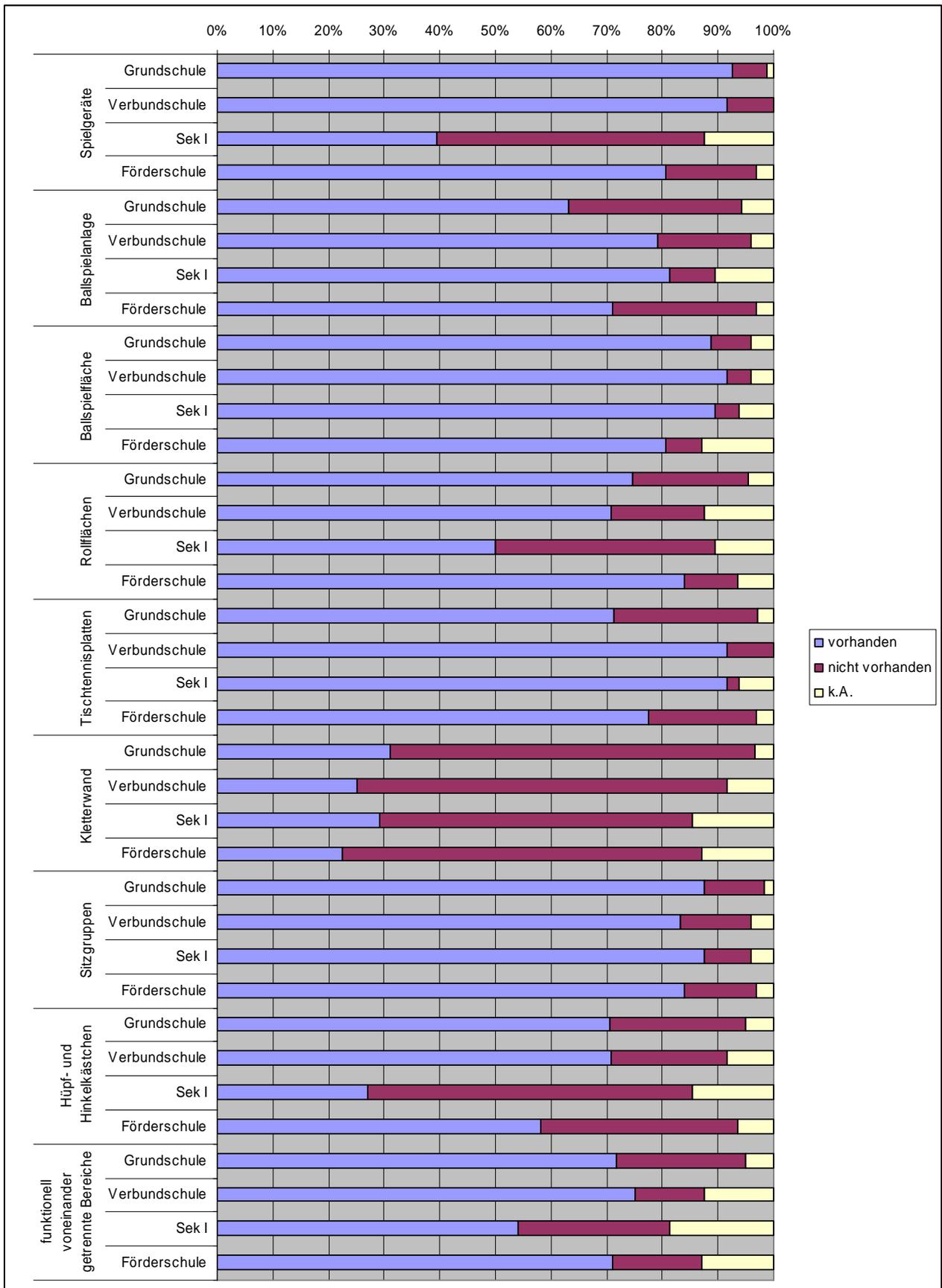


Abbildung 5: Ausstattung der Schulhöfe

3.2 Schritte zur Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“

Neben der materiellen und räumlichen Ausstattung als Grundvoraussetzung für Bewegungsaktivitäten sollte es im Rahmen dieser Evaluationsstudie um den Stand der Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“ gehen. Daher wird in diesem Kapitel untersucht, wie der Prozess zum Erwerb des Teilzertifikats „Bewegung“ initiiert und institutionalisiert worden ist. Das erste Kapitel thematisiert nun die „Initiierung“ des Prozesses (3.2.1), die „Steuergruppe“ (3.2.2) und die „Konzeptionelle Orientierung“ zur Realisierung des Teilzertifikats (3.2.3).

3.2.1 Initiierung und Institutionalisierung von Aktivitäten zum Teilzertifikat „Bewegung“ (Fragen 11&12)

Das Programm „Schule und Gesundheit“ sieht vor, dass Schulen von sich aus aktiv werden und in Teilschritten das Gesamtzertifikat „Gesunde Schule“ erwerben können. Das Teilzertifikat „Bewegung“ ist ein solcher Teilschritt auf dem Weg zum Gesamtzertifikat. Von wem ist die Initiative ausgegangen, um den Prozess zum Erwerb in Gang zu setzen und in welche Arbeitsformen ist dies vor Ort eingemündet? Hierauf beziehen sich die beiden Fragen 11 und 12 des Fragebogens. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 22-23.

Zunächst einmal bleibt festzustellen, dass knapp die Hälfte aller Schulen noch gar nicht initiativ geworden ist. Rechnet man die ausgebliebenen Antworten hinzu, so sind es 50% und mehr, die sich noch gar nicht mit diesem Teilzertifikat befasst haben (vgl. Abb. 6). Dabei gibt es zwischen den Schulformen kaum Unterschiede. Die Initiativen zur Teilnahme am Teilzertifikat ist vor allem von der Schulleitung, besonders bei den Grundschulen, und von den Sportlehrerinnen und Sportlehrern, vor allem an den Verbundschulen und den Förderschulen, ausgegangen. Dies leuchtet zunächst einmal ein, da an den Grundschulen weniger Sportlehrkräfte beschäftigt sind und an den Verbund- und Förderschulen Bewegungsaktivitäten eine besonders große Rolle spielen, für die sich die Sportlehrkräfte offenbar zuständig fühlen. Es erstaunt etwas, dass der Prozentsatz zur Initiierung durch die Sportlehrkräfte an den SekI-Schulen deutlich geringer ausfällt. Hier dominiert vermutlich der Fachunterricht bzw. es zeigt sich nicht mehr unmittelbar der Bewegungsbedarf von Grundschulkindern, wie dies noch an den Verbundschulen der Fall ist. Allerdings zeichnen sich Verbundschulen (50%) und SekI-Schulen (48%) auch dadurch aus, dass sie die höchsten Werte bei der Antwort „keine Initiative“ ausweisen. Auch haben sie mit jeweils 4% die höchsten Werte für „keine Antwort“. Besonders aktiv und initiativ sind also die Grund- und Förderschulen.

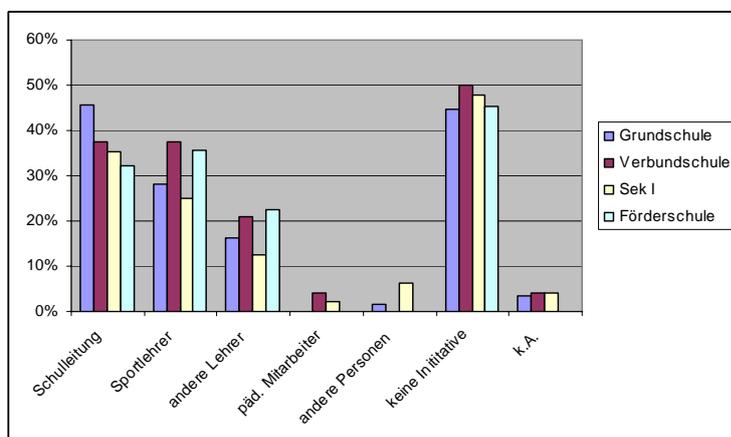


Abbildung 6: Personen, die die Initiative zur Teilnahme am Programm „Schule und Gesundheit“ ergriffen haben

Entsprechend fallen auch die Antworten auf die Frage zu den Arbeitsformen aus. Knapp die Hälfte aller Schulen haben noch keine Schritte zur Umsetzung eingeleitet, wobei die SekI-Schulen mit 54% besonders deutlich herausragen (vgl. Abb.7). Wenn an den Schulen Schritte zur Umsetzung des Teilzertifikats eingeleitet wurden, haben sich die Schulen (bis auf die SekI-Schulen) mit dem Thema „Bewegung“ vor allem in Lehrerfortbildungen befasst, um sich dem Teilzertifikat zu nähern. Zugleich haben ein Viertel bis ein Drittel der Schulen Absprachen in Konferenzen und Standortbestimmungen vorgenommen.

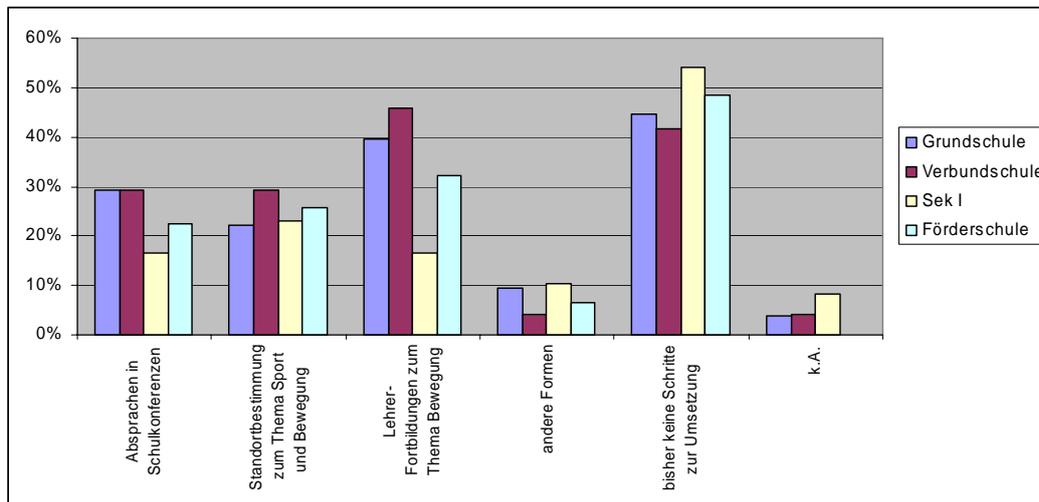


Abbildung 7: Arbeitsformen zur Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“

Festzuhalten bleibt, dass nur etwa die Hälfte der Schulen initiativ ist (am wenigsten die SekI-Schulen), die Initiative vor allem von der Schulleitung und den Sportlehrkräften ausgeht und das Thema in Konferenzen, Standortbestimmungen und Fortbildungen in der Schule institutionalisiert worden ist bzw. wird.

3.2.2 Die Bedeutung der Steuerungsgruppe (Fragen 13&14)

Das Programm „Schule und Gesundheit“ sieht die Einrichtung einer Steuerungsgruppe in der Schule vor, um den Prozess der Realisierung systematisch und nachvollziehbar gestalten zu können. Hier hat die Befragung eine große Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hervorgebracht (vgl. Materialband S. 24-26). Eine Steuerungsgruppe für das Gesamtzertifikat „Schule und Gesundheit“ existiert kaum an den Schulen (vgl. Abb. 8). Nur etwa 14% geben an, eine solche Steuerungsgruppe eingerichtet zu haben. Bis auf die Verbundschulen planen die Schulen eine solche Gruppe nicht (zwischen 35 und 39%; die Verbundschulen äußern sich in diesem Sinne „nur“ mit 21%). Eine spezielle Steuerungsgruppe für das Teilzertifikat „Bewegung“ wird in einem größeren Umfang lediglich von den Verbundschulen angestrebt (33%), alle anderen Schulformen geben diese Intention mit Werten zwischen 15 und 19% an. Eine Steuerungsgruppe für „Bewegung“ besteht wesentlich nur an den Verbundschulen (17%), an den Grundschulen zu 9% und an den Förderschulen zu 10%. Die SekI-Schulen sind hier erneut am wenigsten aktiv. Sie geben nur zu 2% an, dass eine Steuerungsgruppe existiert.

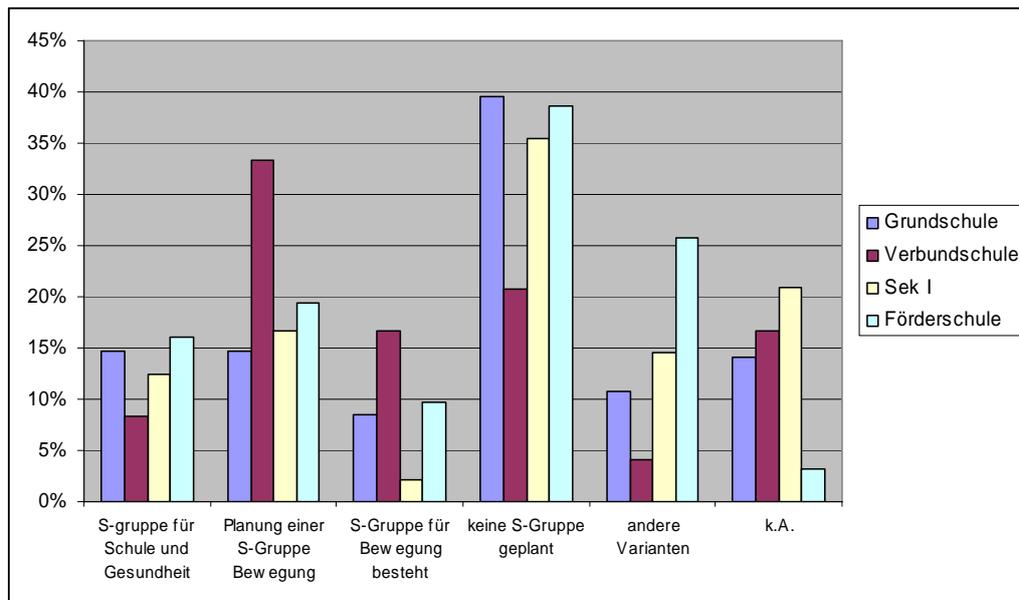


Abbildung 8: Einsatz einer Steuerungsgruppe an den Schulen für „Schule dun Gesundheit“ bzw. „Bewegung“

Gefragt nach den Personengruppen (Lehrer ohne Fakultas Sport, Sportlehrkräfte, päd. Personal, Schüler, Schulleitung, Eltern und andere Personen), die an der Steuergruppe mitwirken, wenn sie existiert, äußern sich die Schulen tendenziell ähnlich (Materialband, S. 25). Es nehmen vor allem Lehrer, Sportlehrer und Schulleitungsmitglieder an der Steuergruppe teil, z.T. auch die Eltern. Schülerinnen und Schüler werden lediglich an den Verbund- und SekI-Schulen als Mitglieder genannt. An diesen Schulen ist auch der Anteil der Eltern am höchsten. Die arbeitenden Steuergruppen kooperieren eng mit der Schulleitung und berichten in der Schulkonferenz, um die gesamte Schule an dem Prozess durch Informationen teilhaben zu lassen (Materialband, S. 26).

Insgesamt ist dies jedoch eher schwach ausgebildet, denn knapp 70% machen zu dieser Frage keine Angabe. Dies lässt darauf schließen, dass die Idee der Steuergruppe bisher nur sehr schwach ausgeprägt ist. Die Steuergruppe hat so gesehen eine sehr geringe Bedeutung. Die wenigen Steuergruppen, die existieren, befassen sich mit der Erarbeitung einer Konzeption und die Aufnahme in das Schulprogramm sowie mit der Organisation und Koordination des Teilzertifikats (30% der offenen Antworten betreffen diese Aufgabe; siehe Materialband S. 29). Es folgen Aufgaben zur Fortbildung und zu den Konferenzen sowie zu Kooperationen.

3.2.3 Konzeptionelle Orientierung (Fragen 15-18)

Die Entscheidung für die Teilnahme an der Teilzertifizierung „Bewegung“ verlangt von den Schulen eine Konzeption für die Stärkung von Bewegungsaktivitäten in der Schule. Bis auf die Grundschulen, die mit 22% hervorstechen, liegt kaum ein schriftliches Konzept für Bewegungsaktivitäten vor (vgl. Materialband, S. 27). Im Wesentlichen gibt es, bis auf die SekI-Schulen, Konferenzprotokolle mit Festlegungen zum Bewegungskonzept und ansatzweise Diskussionen über ein Bewegungskonzept (vgl. Abb. 9). Das, was bisher als Maßnahmen vereinbart worden ist, bezieht sich vor allem auf „Tägliche Bewegungszeit/Bewegtes Lernen/Bewegte Pausen“ (23%), „Schulhofumgestaltung“ (21%), „Sportliche Angebote“ wie AGs, Projekte, Sportfeste (15%) und „Spielgeräteausrüstung“ (13%) (vgl. Materialband, S. 28). Diese „Maßnahmen“ geben die für bewegte und gesunde Schulkonzeptionen wesentlichen Aktivitätsbereiche wieder, wobei nur die Schulen geantwortet haben, die mit einer konzeptionellen Arbeit begonnen haben, also etwa ein Drit-

tel der Schulen. Diese Schulen haben ihre konzeptionelle Entwicklung gleichermaßen in Konferenzprotokollen festgelegt oder in Diskussionen das Thema angesprochen.

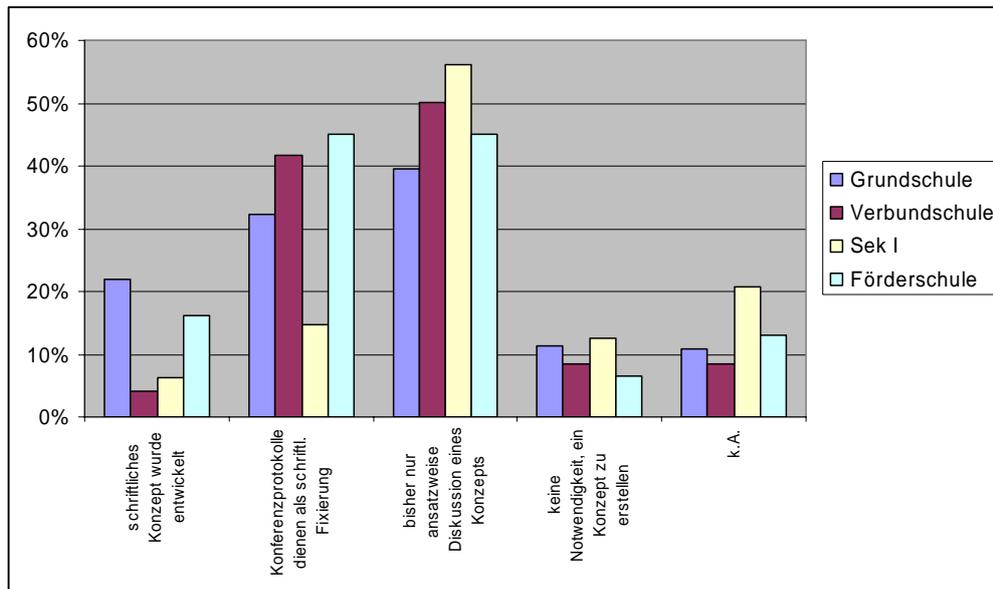


Abbildung 9: Konzeptentwicklung für den Einbezug von Bewegung in den Schulalltag

Entsprechend fällt auch die Antwort zur Prozessevaluation eher mager aus (vgl. Materialband, S.30- 31). Grundschulen geben zu 50% an, dass sie bisher noch keine Prozessevaluation durchgeführt haben, Verbund-, SekI- und Förderschulen zu etwa 65%. Bis auf die SekI-Schulen haben ca. 20% der Verbund- und Förderschulen, und 29% der Grundschulen, Reflexionen im Kollegium durchgeführt (vgl. Abb. 10).

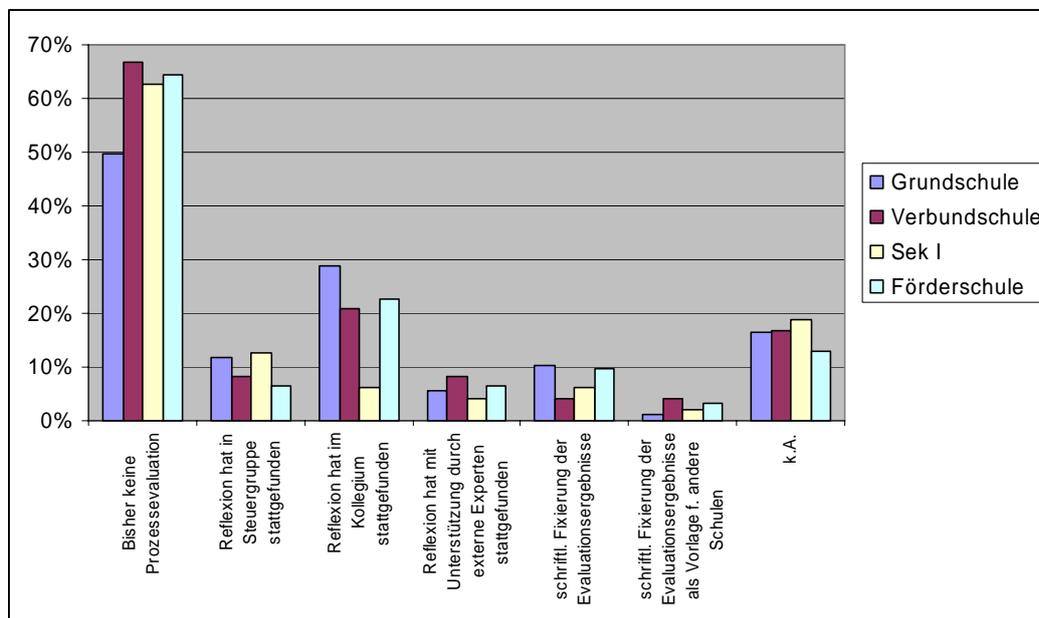


Abbildung 10: Durchführung einer Prozessevaluation zum Thema „Bewegung“

Insgesamt ist die konzeptionelle Entwicklung in den Schulen noch wenig vorangekommen, es liegen kaum schriftliche Konzepte vor, lediglich sind Protokollnotizen von Konferenzen und Konzeptdiskussionen festzustellen. Konkrete Maßnahmen zur Verbesserung von Bewegungsmöglichkeiten beziehen sich auf „Bewegung im Unterricht“, „Schulhofumgestaltung“, „Bewegungsangebote“ und „Spielgeräteausleihe“. Dies entspricht den Maßnahmen, die allgemein empfohlen werden und meist nicht auf eigene konzeptionelle Überlegungen zurückgehen.

Die befragten Schulen haben offenbar wenig Zeit und/oder Interesse an einer grundlegenden konzeptionellen Arbeit. Dies birgt meist die Gefahr eines Aktionismus in sich und folgt selten begründeten Überlegungen. Hier ist dringend Beratung und Unterstützung zur konzeptionellen Entwicklung der Schulen angeraten. Es empfiehlt sich eine direkte Beratungsarbeit von kompetenten Fachberatern, Lehrern oder anderen Fachleuten direkt vor Ort.

3.3 Beratungs- und Unterstützungsangebote zum Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“ (Fragen 19&20)

Für die Unterstützung im Zertifizierungsprozess und die Beratung zum Thema „Schule und Gesundheit“ sollen den Schulen unterschiedliche Beratungspersonen und –gremien zur Verfügung stehen. Auf diese Beratungsmöglichkeiten wurde in zwei Fragen eingegangen und die Schulen sollten hierzu zum einen angeben, inwiefern sie solche Beratungen in Anspruch nehmen und zum anderen, wie sie die Kooperationen mit den entsprechenden Partnern einschätzen. Die Beratungspersonen und –gremien, die dabei angesprochen worden sind, sind zum einen Mitglieder der Koordinierungsgruppen aus den Schulämtern (Generalisten, Fachberater für Bewegung, andere Fachberater, Schulsportkoordinatoren und besondere Ausschüsse), daneben Aktionsteams anderer Schulen, die sich für das Programm „Schule und Gesundheit“ gegründet haben, sowie die Steuergruppe des Kultusministeriums für das Programm. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 32-39.

Bei der Auswertung der Ergebnisse fällt zunächst auf, dass viele Schulen hier sehr häufig keine Angaben zur Kooperation angeben (40-56%). Die Schulen, die hier Angaben machen, geben zu den genannten potentiellen Kooperationspartnern häufig an, dass sie keine entsprechenden Kooperationen eingehen (je nach Kooperationspartner 30%-43%). Eine Ausnahme bilden die Schulsportkoordinatoren, mit denen am häufigsten eine Kooperation statt findet (ca. 45%), wobei es vor allem um einen persönlichen Austausch geht. Nächst häufig wird dann mit den Fachberatern für Bewegung zusammengearbeitet (ca. 20%), mit allen anderen Personen oder Gremien ist dies eher selten der Fall (3-15%) (vgl. Abb.11).

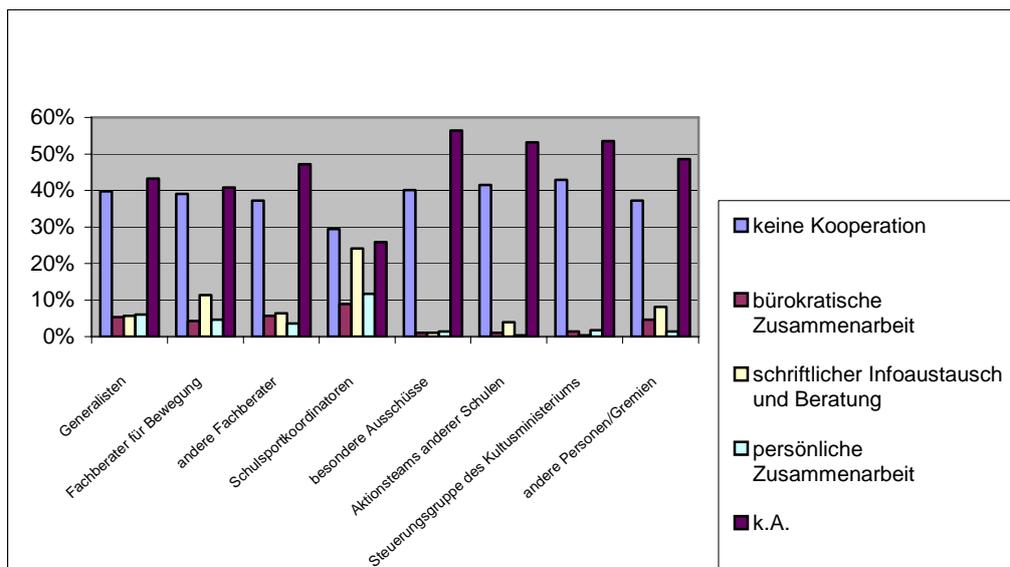


Abbildung 11: Kooperationen mit unterschiedlichen Personen und Gremien im Rahmen des Programms „Schule und Gesundheit“

Wenn Kooperationen stattfinden, dann zumeist eher persönlich und weniger bürokratisch oder schriftlich, außer bei den Generalisten und der Steuergruppe des HKMs, bei denen die bürokratische Zusammenarbeit den größten Stellenwert hat. Bezüglich der persönlichen Zusammenarbeit wurde weiterhin nach der Häufigkeit der Treffen gefragt. Hier zeigt sich nur sehr selten eine monatliche oder vierteljährliche Zusammenarbeit, etwas häufiger eine halbjährliche oder ganzjährliche Zusammenarbeit. Am häufigsten finden Treffen mit Schulsportkoordinatoren statt, gefolgt von den Fachberatern für Bewegung oder andere Bereiche. Eher selten kommt es zu Treffen mit Generalisten, ganz selten zu Treffen mit Ausschüssen der Schulämter oder anderer Schulen und keine Schule hat angegeben, sich mit der Steuerungsgruppe des HKM zu treffen.

Bei der Einschätzung der Bedeutsamkeit gibt es ebenfalls wieder sehr viele Schulen, die gar keine Angabe hierzu machen, von gut 60% bis zu knapp 90%. Die Schulen, die eine Einschätzung abgeben, bewerten die Bedeutsamkeit im Prinzip analog zu deren Vorkommenshäufigkeit. Von den meisten Schulen wird die Kooperation zu den Schulsportkoordinatoren (31%) als wichtig angegeben, gefolgt von den Fachberatern für Bewegung (20%), den anderen Fachberatern und Generalisten. Die Kooperation mit der Steuerungsgruppe des HKM wird von den wenigsten Schulen als wichtig eingeschätzt (4%). Bei den Kooperationen zu Einzelpersonen wird dabei immer von mehr Schulen eine Wichtigkeit als eine Unwichtigkeit der Kooperationsbeziehungen angegeben. Bei den Kooperationen mit den Gremien (Ausschüsse der Schulämter, Ausschüsse anderer Schulen und die Steuerungsgruppe des HKMs) wird dagegen jeweils von mehr Schulen eine Nicht-Bedeutsamkeit der Kooperation als eine Bedeutsamkeit der Kooperation angegeben (vgl. Abb. 12).

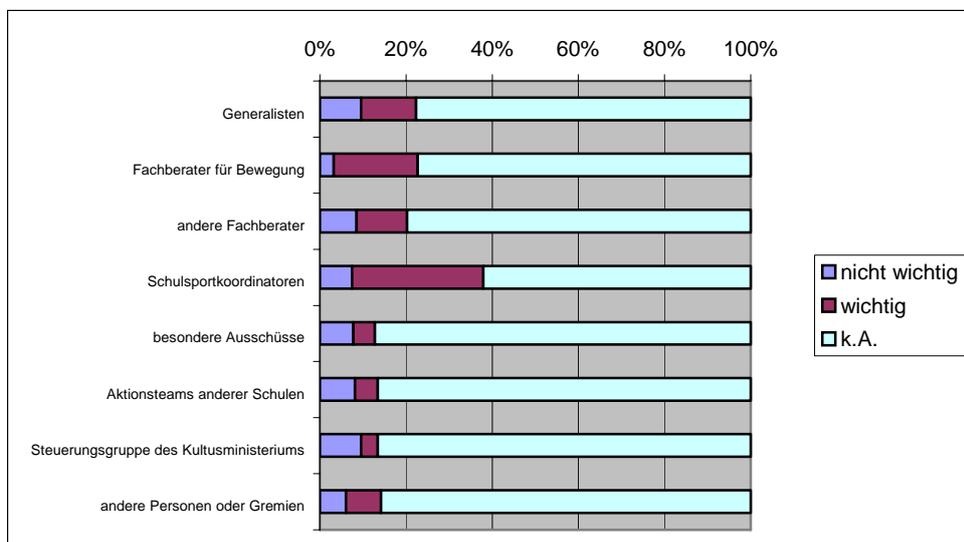


Abbildung 12: Einschätzung der Bedeutsamkeit der Kooperationspartner

Analog dazu wird auch die Verlässlichkeit der Beziehungen insgesamt nur von jeweils wenigen Schulen überhaupt eingeschätzt, und wenn, dann zu den Einzelpersonen häufiger stabil als unstabil, für die Gremien jedoch häufiger unstabil als stabil. Abschließend wurden die Schulen noch gebeten, die bestehenden Kooperationen mit Schulnoten zu bewerten. Hier schneiden insgesamt die Fachberater am besten (2,0) ab, die speziellen Bewegungsfachberater etwas weniger gut (2,2), gefolgt von den Schulsportkoordinatoren (2,3). Dann schließen sich die Generalisten (2,6), die Aktionsteams anderer Schulen (2,8) sowie Ausschüsse der Schulämter (3,1) an. Am schlechtesten wird die Kooperation zur Steuerungsgruppe des HKM bewertet (3,5) (vgl. Tab.1).

Tabelle 1: Übersicht über die Mittelwerte der Noten für die Kooperationspartner

Bewertung der Kooperation mit ...	Mittelwert	SD
Generalisten	2,56	1,19
Fachberatern für Bewegung	2,22	0,87
anderen Fachberatern	2,04	0,79
Schulsportkoordinatoren	2,27	1,02
besonderen Ausschüssen	3,08	1,12
Aktionsteams/ Steuerungsgruppen anderer Schulen	2,80	1,40
der Steuerungsgruppe des Kultusministeriums	3,50	1,27
anderen Personen oder Gremien	2,30	1,15

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die befragten Schulen die Kooperation zu den Fachberatern und den Schulsportkoordinatoren am wichtigsten finden, am häufigsten (im persönlichen Kontakt) durchführen und auch am besten und als stabil bewerten. Die Zusammenarbeit mit den Generalisten wird als etwas weniger wichtig eingeschätzt, ist eher bürokratisch und wird insgesamt auch noch recht gut und eher stabil bewertet. Die Kooperationen mit den unterschiedlichen Gremien finden am seltensten statt, werden am schlechtesten und eher unstabil bewertet, aber auch als am wenigsten wichtig eingeschätzt. Insgesamt spielen die für die Beratung vorgesehenen Kooperationen keine besonders große Rolle. Am wichtigsten sind die Schulsportkoordinatoren, auch wenn diese nicht die besten Noten erhalten.

3.4 Bewegung im Schulleben

Das Teilzertifikat soll Schulen anregen, mehr Bewegungsaktivitäten für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Dabei geht es nicht nur um sportliche Angebote in den Pausen oder in außerunterrichtlichen Arbeitsgemeinschaften, sondern auch um Bewegung und Entspannung im Unterricht aller Fächer. So soll der Unterricht bewegter werden, das Sitzen aktiv sein, das Lernen durch Bewegung unterstützt werden, der Unterricht durch Bewegungs- und Entspannungspausen unterbrochen werden und das Lernen auch an alternativen Lernorten stattfinden.

In der Befragung ist die Bedeutung von Bewegungsaktivitäten im Unterricht der bewegungsfernen Fächer und im gesamten Schulleben in verschiedenen Fragen angesprochen worden. Zunächst geht es darum, ob Bewegung im Unterricht in Form eines „Bewegten Unterrichts“ eine Rolle spielt. Dabei soll auch in Bezug auf den Sportunterricht nach der Konzeption des Unterrichts gefragt werden (3.4.1). Wie sich das Bewegungsleben in den Pausen, am Nachmittag mit Angeboten und im Schuljahr zeigt, wird im Kapitel 3.4.2 dargestellt. Auch das Sportabzeichen als eine Variante, Bewegungsaktivitäten zu unterstützen, wird hier angesprochen. In Verbindung mit dem Zertifikat „Bewegung“ stellt sich die Frage der Umgestaltung der Schule für mehr Bewegungsaktivitäten sowie die Teilnahme an Fortbildungen zum Erwerb von entsprechenden Kompetenzen. Dieser gesamte Fragekomplex wird im Kapitel 3.4.3 behandelt. Schließlich soll es im letzten Kapitel (3.4.4) um die Kooperationen mit außerschulischen Partnern gehen.

3.4.1 Bewegung und Unterricht (Fragen 21, 24 & 25)

Eine bewegungsaktive Schule zeichnet sich auch dadurch aus, dass der Unterricht in allen Fächern bewegter wird. Die Frage 21 thematisiert verschiedene Möglichkeiten, den Unterricht bewegt zu gestalten.

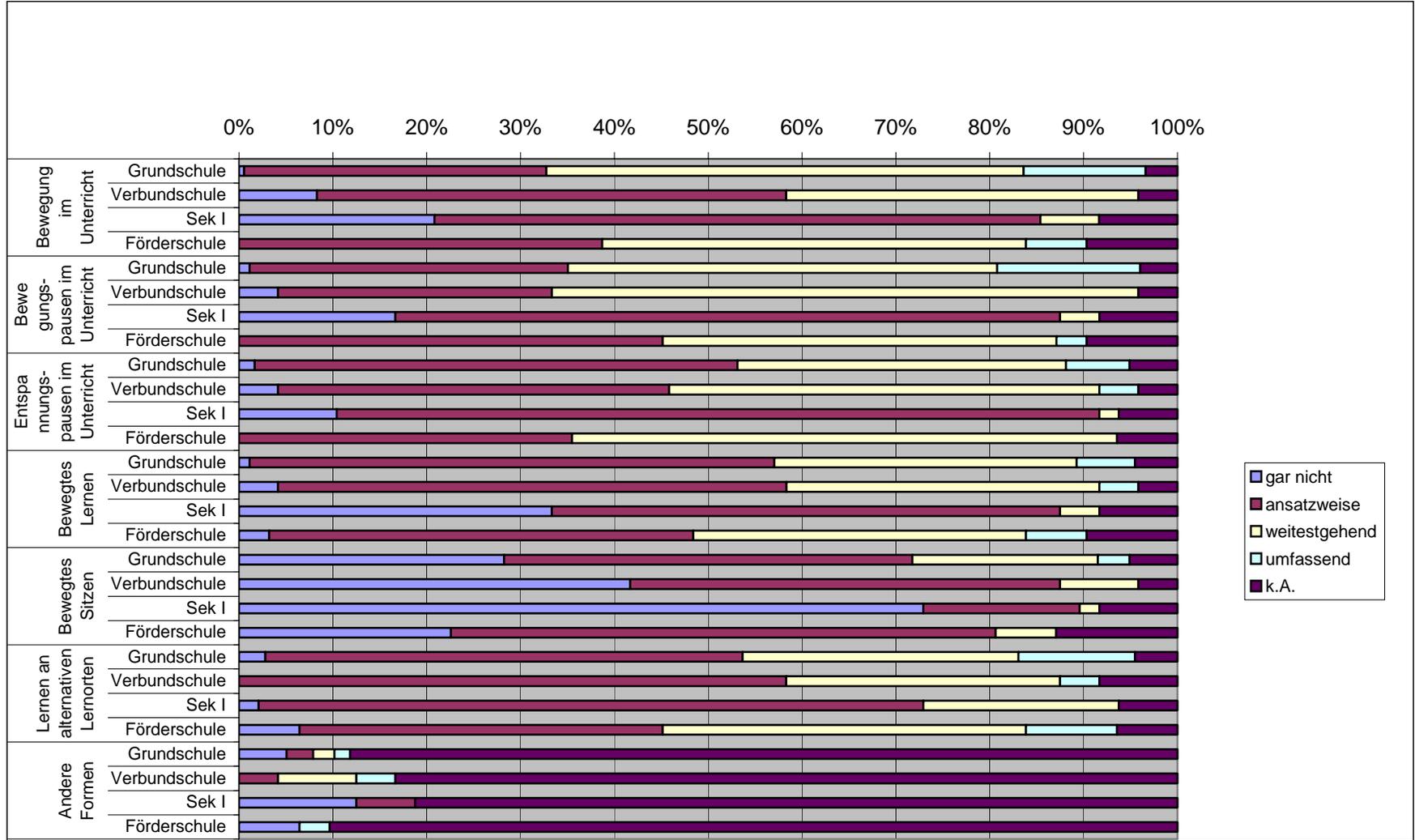


Abbildung 13: Integration von Bewegungselementen im Unterricht

Zu diesen Elementen gehören „Bewegung im Unterricht“, „Bewegungspausen im Unterricht“, „Entspannungspausen im Unterricht“, „Bewegtes Lernen“, „Bewegtes Sitzen“ und „Lernen an alternativen Lernorten“. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 40-42.

Die Grundschulen weisen bis auf das „Bewegte Sitzen“ bei allen genannten Elementen fast überall die höchsten Werte auf; Grundschulen haben diese Elemente fast überall weitgehend eingeführt oder sie sind mindestens ansatzweise vorhanden (vgl. Abb. 13). Ähnlich verhält es sich an den Verbund- und Förderschulen, die sowohl durch die dort ebenfalls vorhandenen Grundschulklassen als auch durch die größere Bedeutsamkeit von Bewegungsaktivitäten an diesen Schulformen bewegte Elemente des Klassenunterrichts offenbar bereits belangvoll praktizieren. Ganz anders verhält sich die Einführung bewegter Unterrichtselemente an den SekI-Schulen. Bei ihnen spielen Formen des bewegten Unterrichtens noch nicht einmal ansatzweise eine Rolle. Hier ist zu vermuten, dass der dominierende Fachunterricht mit seinem tendenziell sehr hohem Anforderungsprofil, der häufige Fachlehrerwechsel und die fehlenden Kompetenzen zur bewegungsorientierten Unterrichtsgestaltung ein Ursachenbündel für dieses Ergebnis bilden.

Unterstellt man einmal, dass auch der Sportunterricht „bewegter“ gestaltet werden kann, also die Schülerinnen und Schüler mit der selbständigen Bearbeitung von Bewegungsaufgaben betreut und/oder Bewegungsaktivitäten fächerübergreifend oder in Freiarbeit oder in geöffneten Unterrichtsformen organisiert werden, dann müssen die Lern- und Lehrformen des Sportunterrichts über einen klassischen darbietenden, tendenziell eher belehrenden Unterricht mit weitgehend gleichschrittigem Vorgehen, hinausgehen. Die Antworten zeigen nun, dass alle Schulformen neben einem darbietenden Unterricht, der von vielen Schulen praktiziert wird, den anderen „bewegungsorientierten“ Lehr- und Lernformen tendenziell wenig Raum geben (vgl. Materialband, S. 49-51). Dabei fallen bei der Grundschule besonders der handlungsorientierte Sportunterricht, die Freiarbeit im Sportunterricht und der offene Sportunterricht auf, während an den Verbund-, SekI- und Förderschulen „nur“ der handlungsorientierte Sportunterricht einen etwas höheren Wert hat (vgl. Abb. 14). Der Sportunterricht nimmt damit noch nicht die Möglichkeit wahr, über eine Handlungsorientierung, Fächerverbindung und Öffnung mehr Bewegung in andere Fächer hineinzutragen. Hier bleibt ein Potenzial des Sportunterrichts ungenutzt.

Zum Umfang des Sportunterrichts lässt sich sagen, dass er weitgehend lehrplankonform angeboten wird, tendenziell aber unter dem Pflichtanteil liegt. In den Grundschulklassen liegt die durchschnittliche Stundenzahl bei 2,7 Unterrichtsstunden pro Woche, die Klassen 5 und 6 erhalten etwa 2,4, die Klassen 7 und 8 etwa 2,2 und die Klassen 9 und 10 etwa 2 Stunden Sportunterricht pro Woche (vgl. Materialband, S. 52). Das Soll wird damit in der Gesamtschulzeit unterschritten und die mögliche Aktivierung der Schülerinnen und Schüler nicht erreicht. Der Sportunterricht kann auch dadurch nicht in voller Breite durch Öffnung und Fächerverbindung für einen bewegteren Unterricht in allen Fächern sorgen. Hier wäre eine Ausweitung in Richtung drei Stunden für alle Klassen bis zum 10. Schuljahr angeraten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Bewegte Unterricht in allen Schulformen, insbesondere in den SekI-Schulen noch weiter ausgebaut werden muss. Nennenswert werden allein von den Grundschulen bereits viele Bewegungselemente im Unterricht praktiziert. Um Unterricht in allen Schulformen bewegter zu gestalten müsste auch der Sportunterricht mehr geöffnet und mehr fächerübergreifend umgesetzt sowie der volle Umfang an Sportunterricht erteilt werden.

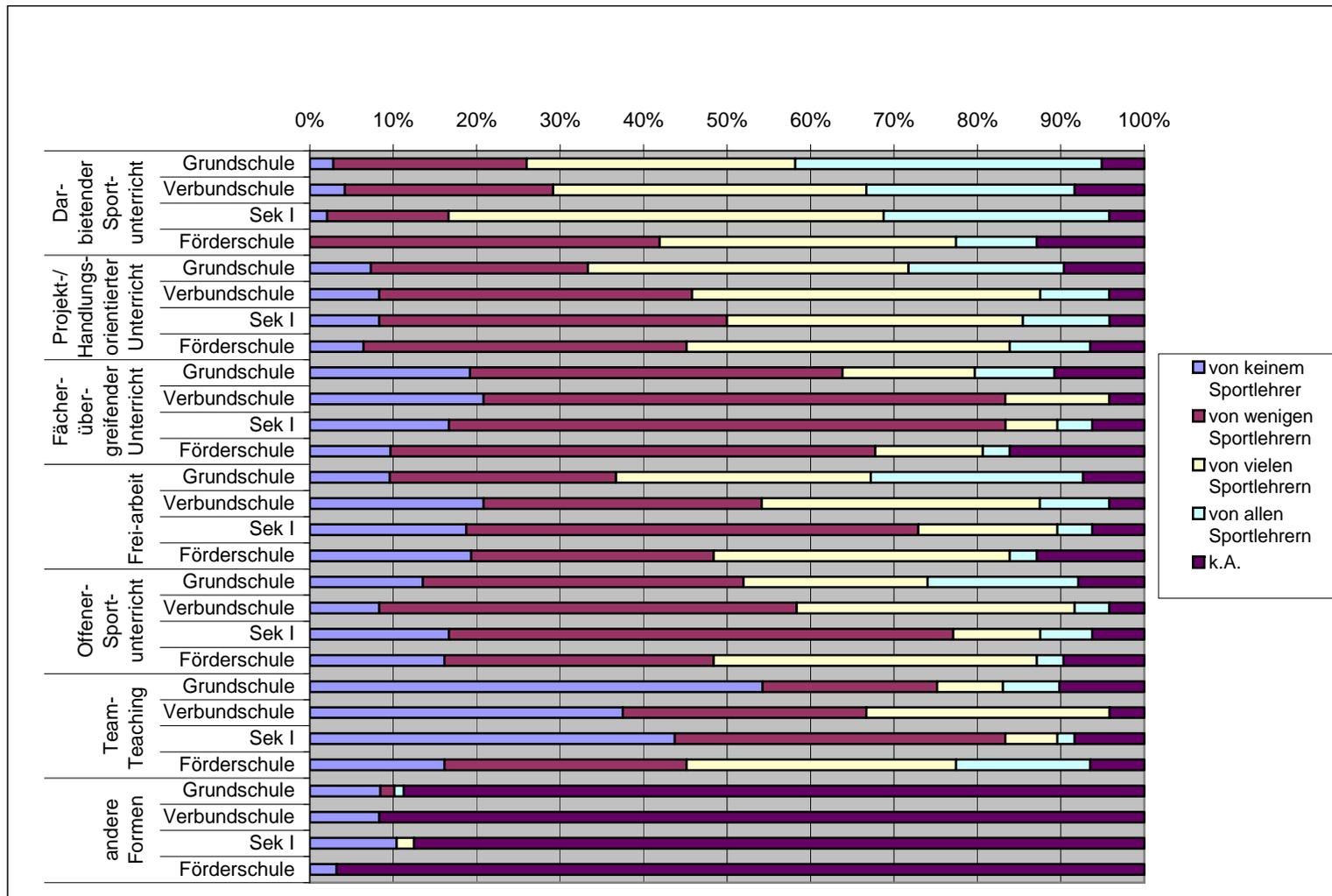


Abbildung 14: Lehr- und Lernformen im Sportunterricht

3.4.2 Bewegung im Schulleben (Fragen 22, 23, 27 & 30)

Zu einem bewegten Schulleben gehören besonders die Pausengestaltung, darüber hinaus Bewegungsangebote im Laufe des Schultages bzw. der Schulwoche sowie Aktionstage oder Feste, die sich dem Thema der Bewegung widmen. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 43-48 sowie 55-56.

Die Pausengestaltung ist für die Bewegungsaktivierung von Kindern und Jugendlichen besonders wichtig. Welche Gelegenheiten bieten sich ihnen für selbstorganisierte Bewegungs- und Sportaktivitäten? Hierzu wird in allen Schulformen der Schulhof als der bedeutsamste Ort für Bewegungsaktivitäten angesehen. Dies gilt zwischen 27% (SekI-Schulen) und 38% (Verbundschulen) der Schulen auch noch bei schlechtem Wetter. Eine zur Verfügung stehende Pausenhalle und die Flure werden besonders bei schlechtem Wetter genutzt, allerdings von den Grundschulen am wenigsten. Die Pausenhalle steht auch den Verbund- und SekI-Schulen bei gutem Wetter zu 17 bzw. 27% zur Verfügung. Die Verbundschulen haben zu 21% auch bei gutem Wetter die Klassenräume in den Pausen geöffnet, was bei schlechtem Wetter zu 63% der Fall ist. Auch Grundschulen öffnen zu 62% bei schlechtem Wetter die Klassenräume. Deutlich seltener gehen SekI- und Förderschulen so vor, sie öffnen zu 33 bzw. 39% die Klassenräume, wenn das Wetter dies erfordert.

Neben dem Schulhof sind aber vor allem die Sportanlagen (Sporthallen, Sportplätze und Ballspielflächen) entsprechend ihrem Vorhandensein für Bewegungsaktivitäten in den Pausen geöffnet (vgl. Abb. 15 und 16). Die Verbund- und SekI-Schulen geben zur Hälfte bzw. zu mehr als der Hälfte (50 bzw. 56%) an, dass die Schülerinnen und Schüler hier in der Pause aktiv sein können. Bei den Grund- und Förderschulen sind dies aufgrund der fehlenden Ausstattung nur etwa 35%. Im Mittelpunkt stehen die Ballspielplätze, die zwischen 44 und 54% an allen Schulformen bei gutem Wetter geöffnet werden. Dies ist bei schlechtem Wetter nur noch zwischen 8 und 19% der Fall. Vielfach werden auch die zum Schulgelände gehörenden Sportplätze in den Pausen geöffnet. Dies trifft vor allem auf die Verbund- und SekI-Schulen (33 bzw. 25%) zu.

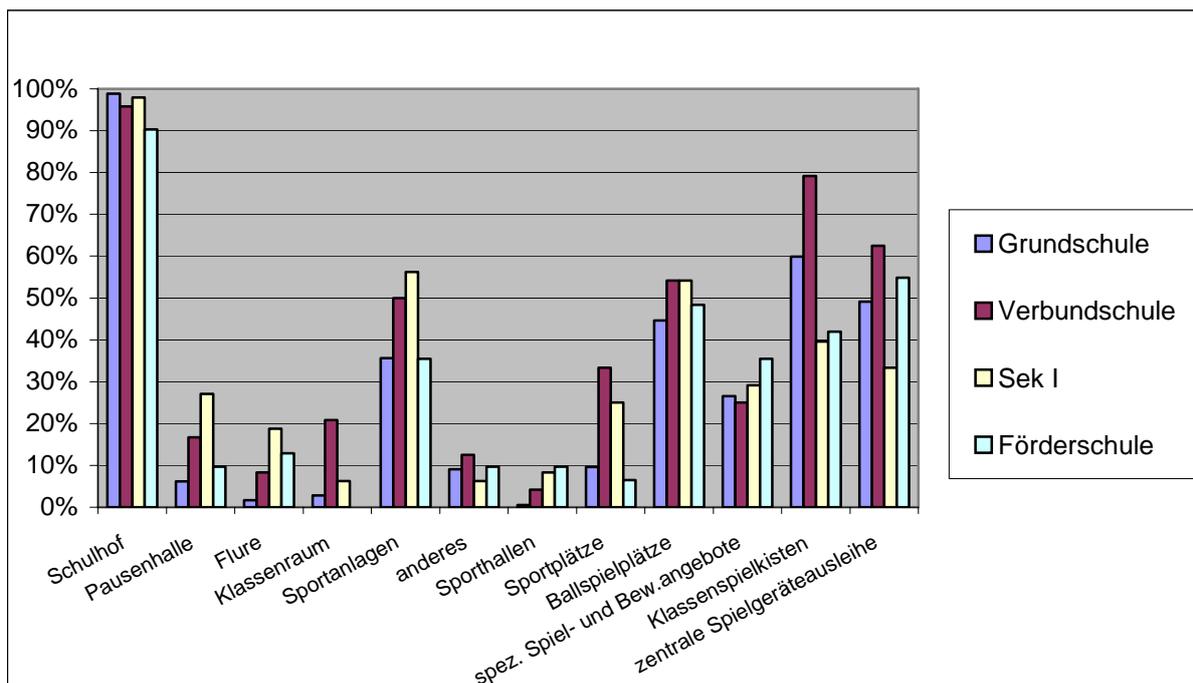


Abbildung 15.: Pausengestaltung (Aufenthaltsorte und Angebote) bei gutem Wetter

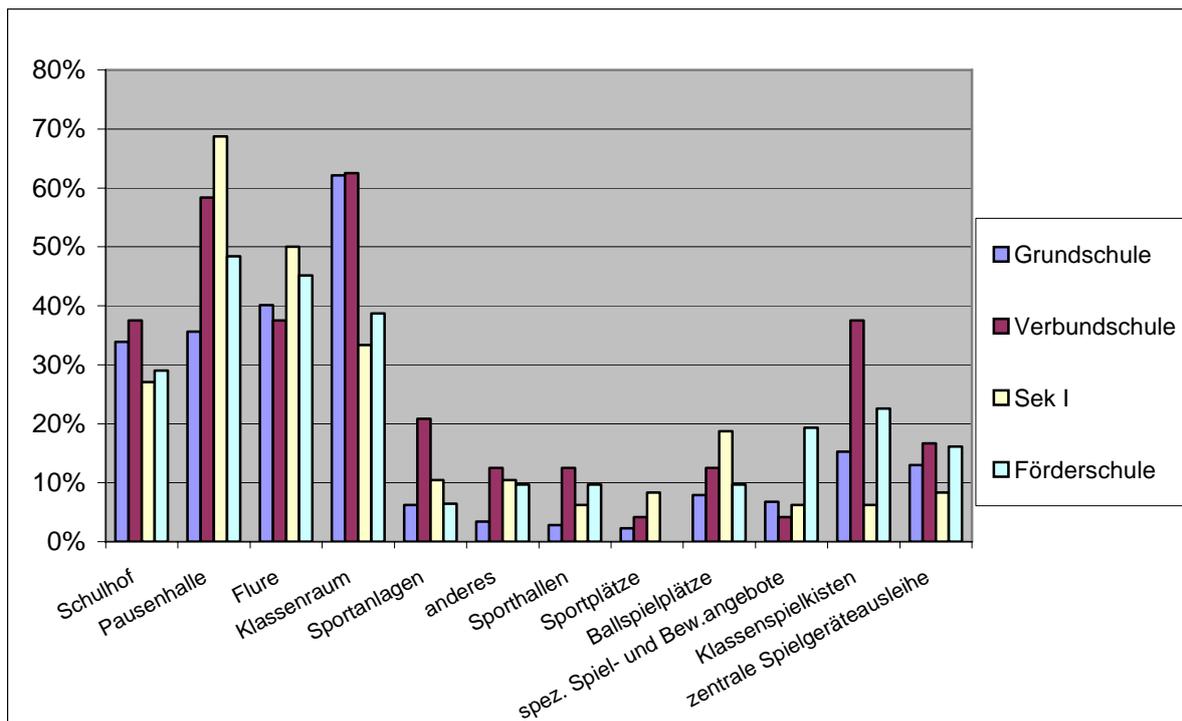


Abbildung 16: Pausengestaltung (Aufenthaltsorte und Angebote) bei schlechtem Wetter

Insgesamt ist die Öffnung von Ballspielplätzen und Sportplätzen mit durchschnittlich 48% bzw. nur 14% noch eher als zurückhaltende Öffnung von Sportmöglichkeiten zu werten. Dies mag zum einen damit zusammenhängen, dass keine entsprechende Ausstattung vorhanden ist und zum anderen mit der Schwierigkeit, für ausreichende Aufsicht zu sorgen. So geben zwischen 6% und 42% (bei den Förderschulen) an, dass ihnen kein Sportplatz zur Verfügung steht, bei den Ballspielplätzen sind es nur 2-22% (vgl. Kap. 3.1, Abb. 2). Hier sind unter Anrechnung der oben genannten Nutzungsangaben noch einige Reserven, die aktiviert werden können. Dies wäre ein wichtiger Anknüpfungspunkt für eine Verbesserung der Sport- und Bewegungsmöglichkeiten an den Schulen. Allerdings müssen entsprechende Nutzungskonzepte entwickelt werden. Dies gilt ganz besonders für die Öffnung von Sporthallen für den Pausensport. Derzeit ist dies je nach Wetter an den verschiedenen Schulformen nur bei 1 bis 13% der Schulen möglich. Für die Öffnung von Sporthallen gibt es mittlerweile gut durchdachte Konzepte mit der Bezeichnung „Offene Sporthalle“ (vgl. Laging 2007a, S. 149). Allerdings stehen an 13% der Förderschulen und 12% der Grundschulen gar keine Sporthallen für eine Öffnung zur Verfügung (vgl. Kap. 3.1, Abb.2). Dennoch bleibt die bisherige Nutzung von Sporthallen für den Pausensport unter ihren Möglichkeiten, so dass möglicherweise durch organisatorische und konzeptionelle Veränderungen im Schulablauf mehr Bewegungsaktivitäten in den Pausen bereit gestellt werden könnten. Insgesamt spielen der Schulhof und die Sportanlagen eine wichtige Rolle für das Bewegungsangebot an den Schulen. Bei den Sportanlagen sind es meist Ballspielplätze und Sportplätze, die in den Pausen geöffnet werden, seltener sind es die Sporthallen. Hier besteht bei entsprechendem Vorhandensein dieser Sportanlagen das größte Entwicklungspotenzial für mehr Bewegungsaktivitäten.

Neben diesen verfügbaren Flächen und Räumen für Bewegungsaktivitäten haben sehr viele Schulen einige Angebote entwickelt, die die Pausen deutlich bewegungsreicher werden lassen (vgl. Abb. 15 und 16). So bieten zwischen 25 und 35% aller Schulen spezielle Spiel- und Bewegungsangebote (Pausensport) an, zwischen 40% (SekI-Schulen) und 79% (Verbundschulen) verfügen

über eine Klassenspielgerätebox und zwischen 33 (SekI-Schulen) und 63% (Verbundschulen) haben sogar eine zentrale Spielgeräteausleihe. Alle Angebote gibt es bei gutem Wetter häufiger als bei schlechtem Wetter, nur wenige Schulen verfügen nicht über solche Angebote. Allerdings bieten zwischen 23% (Grundschulen) und 38% (Verbundschulen) der Schulen keinen speziellen Pausensport, im Sinne von organisierten Angeboten an. Hier hat sich in den letzten Jahren durch die Konzeption der „Bewegten Schule“ sehr viel verändert. Schulen sind in den Pausen bewegungsorientierter geworden. Solche Angebote sollten in den Schulen weiter gestärkt und durch entsprechende Ausstattungen unterstützt werden.

Über die Bewegungsmöglichkeiten und –angebote in den Pausen hinaus bieten viele Schulen mittlerweile Sport- und Bewegungsaktivitäten in Form von Arbeitsgemeinschaften in der Mittagspause oder am Nachmittag an. In Frage 23 (Materialband, S. 45 -48) sind die derzeitigen Angebote abgefragt worden. Es wird zwischen Wahlpflicht- und Wahlangeboten, Betreuungsangeboten sowie selbstorganisierten Aktivitäten jeweils als sportbezogenes oder allgemein bewegungsorientiertes Angebot unterschieden. Hinzu kommen die beiden Angebote Sportförderunterricht und Motopädagogik (vgl. Abb. 17).

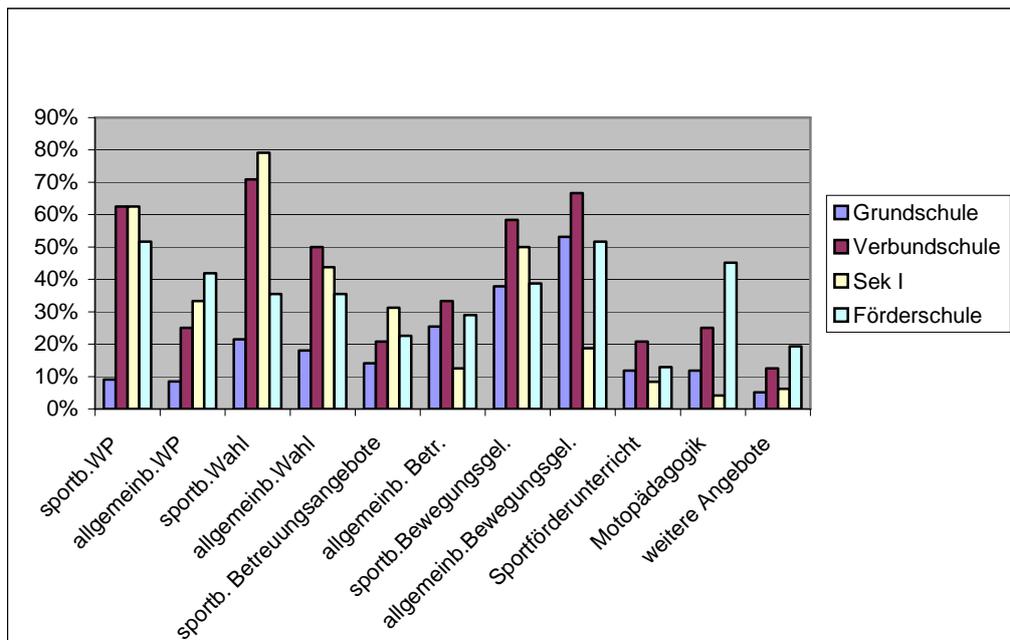


Abbildung 17: Übersicht über die Bewegungsangebote an den Schulen

Die beiden letztgenannten Angebote kommen nennenswert nur an der Verbundschule (Sportförderunterricht und Motopädagogik) mit einem Anteil von 21% bzw. 25% und an der Förderschule mit 13 bzw. 45% vor. Die Wahlpflichtangebote treten an mehr als der Hälfte der Verbund-, SekI- und Förderschulen mit einem sportbezogenen Schwerpunkt auf, sie haben damit einen festen Platz an den meisten Schulen. Mit einem deutlich geringeren Anteil sind Schulen vertreten, die allgemeine Bewegungsangebote wie Spielgruppen oder abenteuerpädagogische Aktivitäten anbieten, zwischen 25 und 42% aller Schulen sind hier aktiv. Noch höher ist der Anteil der Schulen mit Wahlangeboten, also ohne unterrichtliche Verpflichtung. Hier bieten 71% der Verbundschulen und 79% der SekI-Schulen Kurse mit Sportorientierung an, allgemein bewegungsbezogene Angebote werden noch von 50% der Verbundschulen und 44% der SekI-Schulen angeboten. Der Anteil der Förderschulen liegt in beiden Formen der Wahlangebote bei 35%. Die Grundschulen haben nur selten Wahlpflicht- und Wahlangebote, wenn überhaupt, dann eher die letztere Form.

Sport- und bewegungsorientierte Betreuungsangebote sind in allen Schulformen eher wenig ausgeprägt (bis zu einem Drittel der Schulen geben solche Angebote an). Hingegen nehmen die selbstorganisierten Sport- und Bewegungsaktivitäten einen durchaus beachtlichen Anteil an. Die Tendenz geht bei den allgemeinen bewegungsbezogenen Möglichkeiten in Richtung 50% (bei den Grundschulen und Förderschulen mehr als bei den beiden anderen Schulformen). Die sportbezogenen Gelegenheiten finden sich eher an den Verbund- und SekI-Schulen.

Insgesamt sind alle Formen von Wahl(-pflicht)angeboten über selbstorganisierte Gelegenheiten bis zu Förderangeboten (Motopädagogik) an Schulen vertreten. Organisierte Angebote sind stärker sportbezogen, selbstorganisierte Aktivitäten sind meist an allgemeinen Bewegungsspielen und -tätigkeiten orientiert. Bewegungs- und sportorientierte Betreuungsangebote werden von den wenigsten Schulen erwähnt. Hier ließen sich sicherlich an vielen Schulen weitere Angebote etablieren. Zu den Häufigkeiten und zur Zufriedenheit lässt sich nur eine Tendenz feststellen, da 60-80% der Schulen zu diesen beiden Fragen gar keine Auskunft gegeben haben. Sieht man davon ab, dann finden die organisierten Angebote einmal wöchentlich statt, die Betreuungsangebote und die selbstorganisierten Möglichkeiten hingegen mehrmals wöchentlich. Die Schulen sind mit den Angeboten eher zufrieden als unzufrieden.

Zum Zertifikat „Bewegung“ gehört auch die Etablierung von Spiel- und Sportfesten, Schulfesten und Projektwochen mit bewegungs- und sportorientierten Schwerpunkten. Auch Wandertage mit einer Bewegungsorientierung und Sportturniere können das Schulleben bereichern und eine Schule zur bewegungsaktiven Schule machen. Die Frage 27 hat diese Aktivitäten den Schulen vorgelegt, um zu erfahren, wie viele Schulen sie durchführen. Die Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 55 - 56. Mit Abstand werden in allen Schulformen Spiel- und Sportfeste einmal, an einigen Verbund- und SekI-Schulen gar zweimal jährlich durchgeführt, also etwa zwischen 65% und 85% aller Schulen sind hier aktiv. Die anderen Schulen führen ebenfalls Spiel- und Sportfeste durch, jedoch nicht jedes Jahr. Ebenso beliebt sind die Sportturniere, die z.T. zweimal jährlich durchgeführt werden, an einigen Schulen auch weniger als einmal jährlich. Zusammen geben etwa zwischen 67% (Grundschulen) und 87% (SekI-Schulen) der Schulen an, mehrheitlich ein- bis zweimal jährlich Sportturniere zu organisieren. Auch Schulfeste und Projektwochen mit Bewegungs- und Sportfesten werden einmal jährlich oder weniger von deutlich mehr als der Hälfte der Schulen angeboten. Wandertage mit einem Bewegungsschwerpunkt werden mehrheitlich einmal und zweimal jährlich, z.T. auch weniger als einmal jährlich durchgeführt, jedenfalls werden alle drei Häufigkeiten von jeweils 14-32% der befragten Schulen genannt.

Alle Schulen haben offenbar Aktivitäten mit Sport- und Bewegungsschwerpunkten, die über das gesamte Schuljahr verteilt sind. Hier ist mittlerweile eine vielfältige Sport- und Bewegungskultur entstanden, die es zu stärken gilt.

Oft werden an diesen Spiel- und Sportfesten oder Schulfesten auch Gelegenheiten zur Abnahme von Sportzeichen angeboten. Deswegen wurde danach gefragt, wie viele Schülerinnen und Schüler einer Schule ein Sportabzeichen erworben haben. Zwischen 30 und 50% aller Schulen schätzen den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die ein Sportabzeichen erworben haben, zwischen 1 und 30% ein. Etwa 10-25% der Schulen nennen einen Anteil von 31 bis 75% der Schüler (vgl. Abb. 18). Allerdings haben ca. 30% der Schulen keine Angaben zu dieser Frage gemacht. Gemessen an dem Ziel, möglichst viele Schüler zum Sportabzeichen zu führen, muss man hier konstatieren, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Sportabzeichen eher gering ausfällt. Ob sich dies wirklich steigern lässt, muss angesichts der heutigen Sportinteressen und der gewandel-

ten Bewegungskultur bezweifelt werden. Eher wäre eine Steigerung der Sport-, Spiel- und Schulfestkultur möglich, als eine kontextungebundene Abnahme des Sportabzeichens.

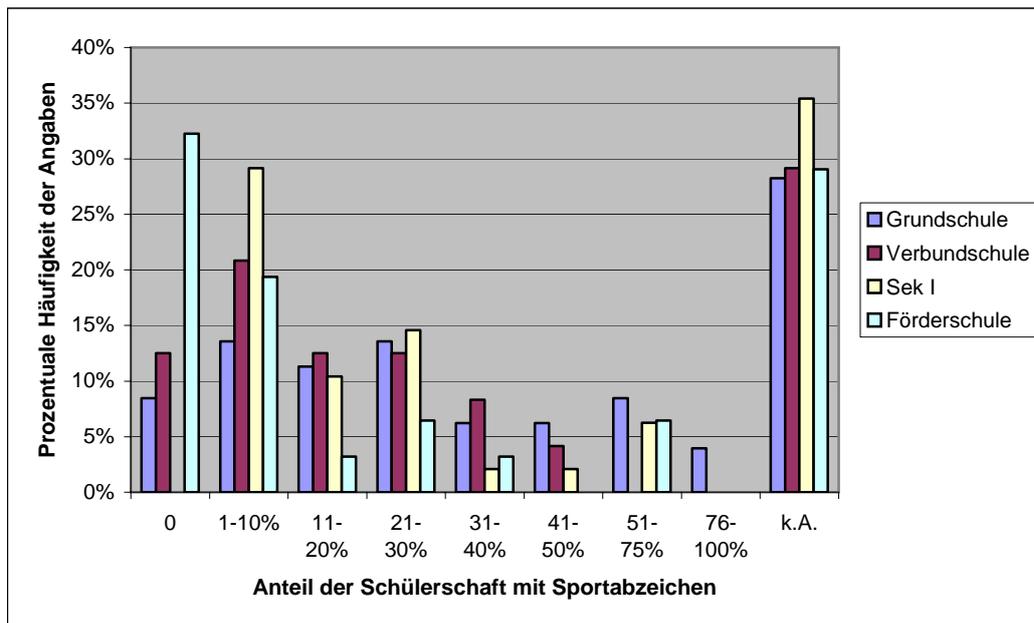


Abbildung 18: Anteil der Schüler mit Sportabzeichen an den Schulen

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass an den Schulen ein bewegungsorientiertes Schulleben Einzug gehalten hat. Nicht mehr allein der Schulhof soll die Schülerinnen und Schüler zu mehr Bewegung anregen, sondern auch die Bereitstellung von Sportflächen wie Ballspielplätze und Sporthallen, wobei die Öffnung von Sporthallen noch deutlich hinter ihren Möglichkeiten liegt. Gut entwickelt scheinen Klassenspielkisten und zentrale Spielgeräteausleihen zu sein. Am Nachmittag sind Angebote mit sportbezogenen Schwerpunkten besonders gefragt, die immer auch von allgemeinen Bewegungsangeboten begleitet werden. Eine Bewegungsorientierung zeigt sich in den selbstorganisierten Bewegungsaktivitäten, die offenbar an vielen Schulen vorkommen und das informelle Bewegen im schulischen Rahmen unterstützen. Ebenso verbreitet scheinen schulische Spiel- und Sportfeste, auch Turniere und Schulfeste mit Bewegungsanteilen zu sein. Das Schulleben erweist sich als durchaus bewegt, so wie es seit 15 Jahren mit der Konzeption „Bewegte Schule“ empfohlen worden ist.

3.4.3 Entwicklungsvorhaben und Fortbildungsmaßnahmen (Frage 26&28)

Das Programm „Schule und Gesundheit“ sieht vor, dass Schulen, die sich zertifizieren lassen wollen, bestimmte Aktivitäten und Projekte ergreifen sollen, um den Schülerinnen und Schülern ausreichend Gelegenheiten für Bewegungsaktivitäten zu geben. Dazu können z.B. Aktivitäten zur Schulhofumgestaltung, zu Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag und die Beteiligung an Projekten des HKM (wie z.B. „Jugend in Bewegung“) gehören. Die Ergebnisse zur Ergreifung solcher Entwicklungsvorhaben finden sich im Materialband. S. 53 und 54.

Eine Umgestaltung des Schulhofes für mehr Bewegungsaktivitäten (vgl. Abb. 19) findet sich bei 35-68% der Schulen, wobei die SekI-Schulen hiermit am wenigsten befasst sind (35%). Grund-, Verbund- und Förderschulen, die hier noch nicht aktiv geworden sind, planen eine solche Umgestaltung. Die SekI-Schulen sind mit 35% die Schulen, die am häufigsten den Planungsstatus angehen. Zugleich geben sie auch mit 27% an, dass keine Umgestaltung geplant ist und auch bisher noch keine Veränderung stattgefunden hat. Die Frage nach mehr Bewegungsmöglichkeiten

betrifft nur die Schulen mit Ganztagsangeboten. Entsprechend des Anteils an Ganztagschulen in der Stichprobe ist vor allem an der Grund-, SekI- und Förderschulen zwischen 19% und 26% eine verstärkte Bewegungsorientierung im Ganztag in Angriff genommen worden. In Planung sind vor allem die SekI-Schulen, die hier zu 44% eine Veränderung anstreben. Aber auch die Verbund- (33%) und die Förderschulen (23%) planen hier weitere Verbesserungen. Gering ist die Beteiligung an den Projekten des HKM. Zwischen 44% und 60% aller Schulen haben bisher an keinem der sport- und bewegungsorientierten Projekte teilgenommen oder haben dieses geplant. Besonders extrem fallen die SekI-Schulen mit 60% auf, gefolgt von den Verbund- und Förderschulen. Alle vier Schulformen geben an, dass sie eine Beteiligung planen (zwischen 21 und 29%). Hier wäre interessant zu wissen, welche Gründe gegen eine Beteiligung sprechen. Danach ist im Fragebogen nicht gefragt worden. Denkbar wäre, dass Schulen aufgrund ihrer hohen Belastung kaum Zeit finden, über den Alltag hinaus weitere Aktivitäten zu starten. Denkbar ist auch, dass die vielen sport- und bewegungsorientierten Veranstaltungen (Sport- und Bewegungsfeste, siehe Frage 27) keine Notwendigkeit und auch keine Zeit erkennen lassen, sich an weiteren Projekten zu beteiligen. In einer vertiefenden Analyse könnte man prüfen, ob es hier Zusammenhänge gibt. Insgesamt geht es den Schulen um eine bewegungsorientierte Gestaltung des Schulhofes, wobei die SekI-Schulen hier noch eher in der Planung als in der Realisierung sind, und bei einem Ganztagsbetrieb um mehr Bewegungsaktivitäten. Die Beteiligung an den Projekten des HKM ist nur für etwa die Hälfte der Schulen von Interesse.

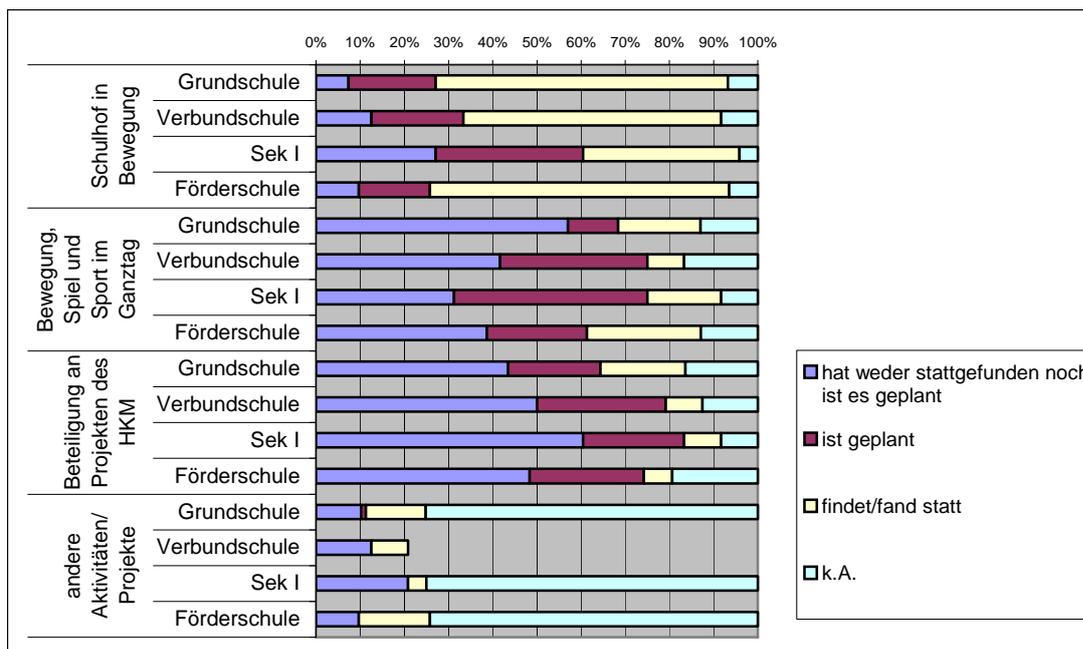


Abbildung 19: Umsetzung von Aktivitäten/ Entwicklungsvorhaben zum Thema „Bewegung“

Neben der Initiierung von Aktivitäten zur stärkeren Bewegungsorientierung der Schulen verlangt die Zertifizierung zum „Bewegung“ die Teilnahme von Lehrerinnen und Lehrern an Fortbildungen. In Frage 28 (Materialband S. 57-60 im Materialband) ist nach Fortbildungen zu konkreten Themen, aber auch allgemeiner nach Fortbildungen und nach selbst gestalteten (also schulinternen) Fortbildungen gefragt worden.

In den Grundschulen, womit die eigenständigen Grundschulen ebenso gemeint sind, wie die in den Verbund- und Förderschulen enthaltenen Grundschulklassen, sollte es für die Zertifizierung um Fortbildungen zum „Sitzen und Bewegen“, „Wahrnehmen, Bewegen, Lernen und Leis-

ten“ sowie zur „aktiven Pause und täglichen Bewegungszeit“ gehen. Hier fällt zunächst einmal auf, dass die Verbund- und Förderschulen zwischen 45 und 75% keine Angaben zu dieser Frage machen oder sogar explizit kein Interesse an diesen Fortbildungen bekunden (zwischen 13 und 21%). Die wenigen verbleibenden Schulen äußern zwischen 13 und 25% Interesse an solchen Fortbildungen, geplant sind diese Fortbildungen jedoch im Wesentlichen noch nicht. Dagegen geben die eigenständigen Grundschulen zwischen 29 und 35% an, dass sie bereits eine solche Fortbildung absolviert haben oder sie bekunden ihr Interesse an Fortbildungen zu diesen Themen (zwischen 27 und 32%), geplant sind allerdings solche Fortbildungen auch nur bei einem sehr geringen Anteil der Schulen. Allerdings beantworten auch die Grundschulen zwischen 22 und 48% diese Frage nicht. Spezielle Fortbildungen für Sportlehrer haben 32% der Grundschulen und 29% der Förderschulen ermöglicht. An diesen und auch an den Verbundschulen sind solche Fortbildungen von Interesse (zwischen 23 und 33%). Selbstgestaltete Fortbildungen zum Themenkomplex „Bewegung“ haben nennenswert nur die Verbundschulen (21%) absolviert. Alle anderen Schulformen haben dazu kaum Angaben gemacht und auch keine Planungen oder Interessen in diesem Sinne erkennen lassen.

Die ausbleibende oder verneinte Beantwortung setzt sich auch bei der Auswertung der Fortbildungsmaßnahmen für die weiterführenden Schulen fort. Lediglich bei der Frage nach dem Neuerwerb oder der Erweiterung von Qualifikationen für Sportlehrer kommt es bei den Verbund-, SekI- und Förderschulen zu nennenswerten Angaben: Zwischen 17 und 23% dieser Schulen geben an, dass sie hierzu Fortbildungen absolviert haben. Ansonsten werden vor allem von den Verbund- und SekI-Schulen zwischen 17 und 40% Interessenbekundungen angegeben, wobei die Interessen nach Fortbildungen zur Qualitätsverbesserung des Sportunterrichts mit 40% bei den SekI-Schulen und zur Qualifikationserweiterung bei den Verbund- und SekI-Schulen mit 38 bzw. 40% besonders herausstechen. Von Interesse sind bei diesen Schulen auch noch die Kompetenzerweiterungen für AG-Angebote. Dieses Interesse nennen 25% der Verbund- und 33% der SekI-Schulen. Die Förderschulen antworten für den Bereich der Sekundarstufe I gar nicht oder überwiegend mit „keinem Interesse“.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass vor allem die eigenständigen Grundschulen Fortbildungen durchgeführt haben oder ihr Interesse bekunden. Die weiterführenden Schulen sind in ihrem Engagement sehr zurückhaltend, nennenswert liegen die Interessen in der Verbesserung des Sportunterrichts und in der Erweiterung des AG-Angebots.

Hier zeigt sich deutlich, dass der Fortbildungsbereich verbessert werden muss. Die Zurückhaltung der Schulen kann damit zu tun haben, dass andere Entwicklungsaufgaben und Fortbildungen Vorrang haben, der Schulalltag nicht mehr Fortbildungen zulässt oder das Angebot nicht schulgemäß ist. Das zeitliche Problem wird vor allem bei der Gestaltung schulinterner Fortbildungen eine Rolle spielen, so wünschen sich hier viele Schulen mehr Unterstützung (vgl. Kap. 3.5.5), die schulinterne Fortbildung ist auch eine Voraussetzung für den Erwerb des Teilzertifikats, die viele Schulen nicht erfüllen können (vgl. Kap. 3.5.2).

3.4.4 Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen (Frage 29)

Zur Ausweitung der Bewegungsaktivitäten bieten sich Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen an. Solche Kooperationen finden in der Regel mit Sportvereinen, einzelnen Übungsleiterinnen und Übungsleitern als Personenkooperationen oder mit kommerziellen Anbietern statt. Die Frage 29 untersucht spezielle Bewegungs- und Sportaktivitäten von Kooperationspart-

nen (zu den Ergebnissen vgl. Materialband S. 61-64). Zunächst fällt auf, dass es zu den Aktivitäten Schwimmen, Leichtathletik, Turnen, Kampfsport, Gesundheitsförderung, Fitness, Tanzen, Abenteuerpädagogik und Bewegungstherapie bei mehr als der Hälfte aller Schulen in allen Schulformen gar keine Kooperationen existieren (56 und 71%), besonders ausgeprägt bei den Förderschulen. Die meisten Schulen geben an, in den Ballsportarten und den Rückschlagspielen Kooperationen zu pflegen und von den Kooperationspartnern Sport- und Bewegungsangebote durchführen zu lassen. Hier sind vor allem die Grundschulen mit 30% bei den Ballsportarten und 20% bei den Rückschlagspielen sowie die Verbundschulen mit 42% bei den Ballsportarten und 29% bei den Rückschlagspielen zu nennen. Grund- und Verbundschulen pflegen in diesen Sportspielbereichen zu etwa einem Drittel Kooperationen zur Durchführung von Sport- und Bewegungsaktivitäten. Auffallend ist, dass die SekI-Schulen mit 23 bzw. 19% deutlich niedriger liegen und die Förderschulen hier kaum oder gar keine Kooperationen unterhalten. Nennenswerte Kooperationen zur Durchführung von Bewegungs- und Sportpraxis finden sich im Schwimmen bei den Verbundschulen (13%), in den Kampfsportarten bei den SekI- und Förderschulen (17 bzw. 13%), in der Gesundheitsförderung bei den Verbundschulen (17%), in der Abenteuerpädagogik bei den Verbundschulen (17%), den Sekundarschulen (23%) und den Förderschulen (16%) sowie in der Bewegungstherapie bei den Förderschulen (13%) (vgl. Abb. 20).

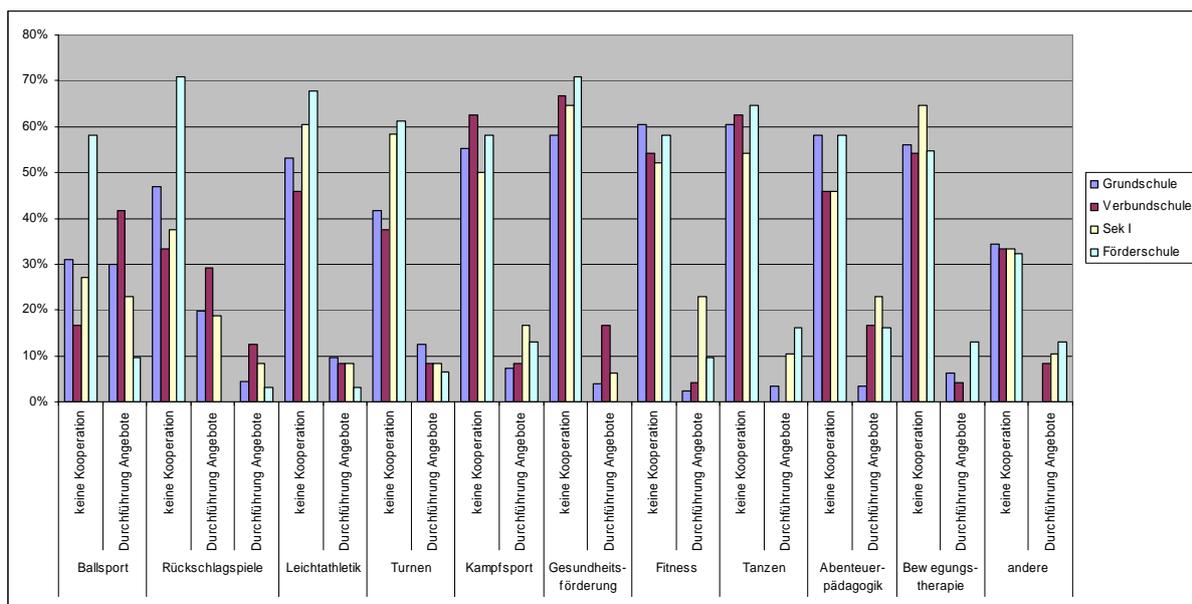


Abbildung 20: Kooperationen mit unterschiedlichen Bewegungs- Spiel- und Sportanbietern bzgl. der Durchführung von Angeboten

Insgesamt sind Kooperationen, wobei gar nicht nach dem Umfang der Kooperation gefragt worden ist, nicht übermäßig ausgeprägt. Die Mehrzahl der Schulen pflegt zur Erweiterung von Bewegungs- und Sportmöglichkeiten keine Kooperationen. In einer vertiefenden Analyse könnte geprüft werden, ob Kooperation in Verbindung mit Ganztagsangeboten zunehmen. Die Pflege von Kooperationen könnte insgesamt gesehen deutlich verbessert werden. Hier muss allerdings bedacht werden, ob die infrastrukturellen Bedingungen vor Ort überhaupt mehr Kooperationen zulassen bzw. die schulischen Bedingungen so verändert werden müssen, damit mehr Kooperationen initiiert werden können. Sicher ist, dass sich über Kooperationen das Sport- und Bewegungsangebot deutlich verbessern ließe.

Hinsichtlich der Kooperationsvereinbarungen an den Schulen mit vorhandenen Kooperationen lässt sich feststellen, dass an weniger als einem Drittel der Grundschulen schriftliche Kooperati-

onsvereinbarungen existieren und an noch weniger Grundschulen Honorarverträge (zwischen 9% und 24%) geschlossen worden (Ausnahme bei Angeboten zur Bewegungstherapie: 37%) oder gar keine Verträge vorhanden sind. An allen anderen Schulformen belaufen sich die Nennungen von schriftlichen Kooperationsvereinbarungen und Honorarverträgen zu den einzelnen Aktivitäten auf jeweils nur 1 bis 5 Schulen, so dass eine Auswertung dieser geringen Zahlen unterbleibt. Es kann festgehalten werden, dass Kooperationsvereinbarungen vielfach nicht existieren. Ausnahmen bilden hier Honorarverträge im Turnen bei den Verbundschulen und SekI-Schulen, in der Gesundheitsförderung der SekI-Schulen und im Tanzen an den SekI- und Förderschulen (vgl. Abb. 21).

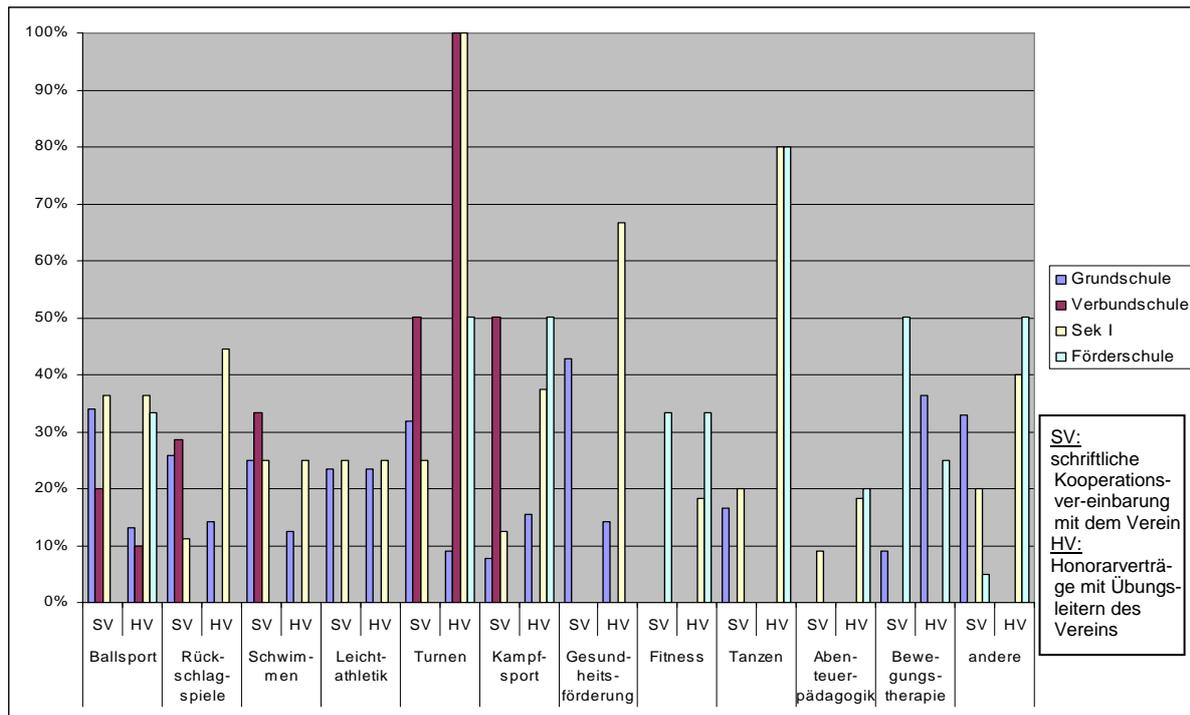


Abbildung 21: Schriftliche Kooperationsvereinbarungen mit unterschiedlichen Bewegungs- Spiel- und Sportanbietern

Dieser zum großen Teil geringe Vereinbarungsgrad zwischen Schulen und Kooperationspartner sollte deutlich verbessert werden. Dazu muss die Kooperationskultur an den Schulen weiter gefördert werden und auch auf fixierte Vereinbarungen beruhen. Dies trifft ganz besonders auf die Verbund-, SekI- und Förderschulen zu.

Ein bewegungsorientiertes Schulleben hat sich vor allem in den Pausen und in der Nutzung von Ballspielflächen sowie in kleinerem Umfang in der Nutzung von Sportplätzen und Sporthallen entwickelt. Der Unterricht ist in allen Fächern zwar bewegter geworden, vor allem in den Grundschulen, aber hier sind noch einige Anstrengungen erforderlich, um das Lernen und Unterrichten zu verändern. Auch wenn sich Angebote am Nachmittag und Spielgeräteausleihen vielfach etabliert haben, so besteht hier eine Chance, alle Schulen bewegter zu gestalten.

3.5 Einschätzungen zum Programm „Schule und Gesundheit“ mit Blick auf die einzelnen Module und sich zeigende Umsetzungsschwierigkeiten

Mit der vorliegenden Erhebung sollte unter anderem gelingen, eine Einschätzung der Schulen zum Programm „Schule und Gesundheit“ zu ermitteln, um zum einen die Bemühungen der Schulen um die Zertifizierung einschätzen zu können, und zum anderen deren Schwierigkeiten

und Unterstützungswünsche zu erfahren. Im Folgenden erfolgt zunächst ein Überblick über den Zertifizierungsstand an den Schulen und im Vergleich dazu zum generellen Stellenwert der Themengebiete der Module an den Schulen (Kap.3.5.1). Anknüpfend daran werden die Umsetzungsschwierigkeiten an den einzelnen Schulen im Zertifizierungsverfahren thematisiert (Kap.3.5.2), sowie die Einschätzungen der Schulen bzgl. der Auswirkungen bei einer Teilnahme am Programm „Schule und Gesundheit“ dargestellt (Kap.3.5.3). Abschließend wird zum einen hinterfragt, welche Angebote von „Schule und Gesundheit“ die Schulen nutzen (Kap.3.5.4), zum anderen wird nach der Notwendigkeit weiterer Angebote in Form von Unterstützungsbedarf gefragt (Kap.3.5.5).

3.5.1 Stellenwert und Zertifizierungsstand in den Themengebieten der Module des Programms „Schule und Gesundheit“ (Fragen 31-33)

Zunächst sollte ermittelt werden, welchen Stellenwert die unterschiedlichen Themengebiete der Module an den Schulen unabhängig von der Zertifikatserwerbung haben, da davon auszugehen ist, dass die Themengebiete auch bei vielen Schulen, die nicht explizit am Programm „Schule und Gesundheit“ teilnehmen, einen hohen Stellenwert haben. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 66-73.

Vergleicht man hierzu die Mittelwerte, so fällt auf, dass insgesamt die Themengebiete „Sucht- und Gewaltprävention“ und „Bewegung“ von den Schulen als besonders wichtige Themengebiete hervorstechen. Dabei ist das Thema „Sucht- und Gewaltprävention“ offenbar besonders für Schulen mit älteren Jahrgängen (SekI- und Verbundschulen) interessant, das Thema „Bewegung“ hingegen besonders für die Grund- und Förderschulen. Die anderen Schwerpunkte werden alle als mittelmäßig wichtig erachtet, hier hat besonders „Ernährung“ einen hohen Stellenwert (wieder in der Mehrzahl von Grund- und Förderschulen), danach folgt „Verkehrserziehung“ (auch hier sind die Grund- und Förderschulen diejenigen, die dies am höchsten bewerten, für die SekI-Schulen ist dies eher weniger wichtig) und die „Umwelterziehung“ (in leichter Überzahl sind hier die SekI-Schulen, eher als weniger wichtig wird dies von Förderschulen erachtet). Betrachtet man alle fünf Themengebiete im Gesamt, so hat dieses Themenspektrum besonders für die Grundschulen eine hohe Bedeutung, gefolgt von den Verbundschulen, den Förderschulen und den SekI-Schulen. Bei den beiden letzten Schulen liegt dies vor allem daran, dass sie jeweils einen Schwerpunkt als eher weniger wichtig erachten, zum einen die „Verkehrserziehung“ für die SekI-Schulen und zum anderen die „Umwelterziehung“ für die Förderschulen.

Um diese Einschätzung der Schulen bzgl. der Relevanz der Themen durch angegebene Aktivitäten der Schulen in diesen Bereichen zu untermauern, wurde in einer weiteren Frage danach gefragt, ob Projekte oder Aktivitäten in den Bereichen durchgeführt wurden. Hier zeichnet sich im Prinzip ein ähnliches Bild ab, wie in der Einschätzung des Stellenwertes. Die beiden Bereiche, in denen am meisten Aktivitäten durchgeführt wurden, werden oder geplant sind, sind wieder die Bereiche „Bewegung“¹ sowie „Sucht- und Gewaltprävention“² (Angaben bei ca. 64-65% der Schulen). Hier stehen in der Suchtprävention wieder besonders die SekI-Schulen hervor (83% der Schulen), Projekte zu Bewegung werden etwas häufiger von Grund- und Förderschulen

¹ Genannte Beispiele hierzu: „Schule in Bewegung“, Sportfeste, Wandertage, Schulhofgestaltung und Pausenhofspiele

² Genannte Beispiel hierzu: Mediationsprogramme, die Programme „Faustlos“ und „Klasse 2000“ sowie Selbstwerttrainings für Kinder (z.B. „Das kleine Ich bin Ich“)

durchgeführt, hier ist die Verteilung aber insgesamt eher ähnlich. Das Thema, zu dem nach „Sucht- und Gewaltprävention“ und „Bewegung“ am häufigsten Projekte durchgeführt werden, ist das Thema „Ernährung“³ (60% der Schulen) – hier am häufigsten von den Förderschulen (65%). Zu den Bereichen „Verkehrserziehung“⁴ und „Umwelterziehung“⁵ gibt jeweils ca. die Hälfte der Schulen an, Projekte durchgeführt zu haben, durchführen oder dies planen zu wollen (50% bzw. 43%). „Umwelterziehung“ ist auch hier wieder das Themengebiet, das analog zur Einschätzung der Relevanz vor allem an SekI-Schulen dazu führt, Projekte zu realisieren.

Um diese ermittelten Relevanzen der Themenbereiche mit den Zertifizierungsaktivitäten der Schulen im Programm „Schule und Gesundheit“ in den einzelnen Modulen zu vergleichen, wurde darüber hinaus danach gefragt, in welchen Bereichen bereits ein Zertifikat erworben wurde, bzw. wo dies geplant ist und wo nicht. Hierzu wird je nach Themenbereich von 18% bis 28% der Schulen keine Antwort angegeben. Insgesamt haben nur wenige Schulen schon Zertifikate erworben (je nach Themengebiet 0,5%-7% der Schulen), am häufigsten im Bereich „Bewegung“ (7%). Die Verbundschulen fallen dadurch auf, dass sie insgesamt am wenigsten Zertifikate erworben haben, hier hat nur eine von 24 Schulen ein Zertifikat erworben (im Bereich „Sucht- und Gewaltprävention“). Die Themenbereiche, die erst wenig zertifiziert worden sind, sind auch die Bereiche, die als weniger wichtig eingeschätzt wurden, d.h. die Bereiche „Verkehrserziehung“ und „Umwelterziehung“. In den beiden Bereichen wurden insgesamt 3 Zertifikate erworben, alle interessanterweise von SekI-Schulen. Der am meisten zertifizierte Bereich „Bewegung“, findet sich schwerpunktmäßig an den Grundschulen, der nächst häufigste Bereich, die „Sucht- und Gewaltprävention“, an den SekI-Schulen (vgl. Abb.22).

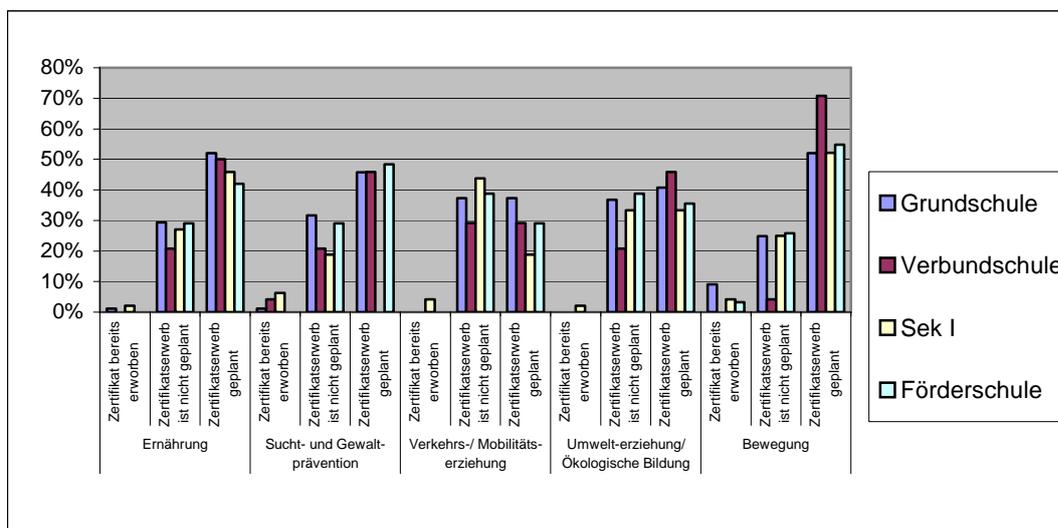


Abbildung 22: Zertifizierungsstand in den unterschiedlichen Bereichen

Obwohl insgesamt nur sehr wenige Zertifikate zum Zeitpunkt der Datenerhebung erworben wurden, sind die Schulen aber sehr motiviert, diesen Zustand zu ändern und Zertifikate in unterschiedlichen Bereichen zu erwerben. Dies trifft vor allem für die drei Bereiche, die sich immer wieder als die bedeutendsten Bereiche auszeichnen, zu - „Bewegung“, „Sucht- und Gewaltprävention“ und „Ernährung“. Hier wird jeweils von deutlich mehr Schulen angegeben, dass der Zertifikatswerb geplant ist, und zwar in allen Schulformen. Insgesamt planen die Schulen am

³ Genannte Beispiele hierzu: Ernährungsberatungsprogramme, Zahnhygiene

⁴ Genannte Beispiele hierzu: Radfahrtraining und Schulwegberatung

⁵ Genannte Beispiele hierzu: Naturerfahrung und Müllernachbereitung

häufigsten, den Bereich „Bewegung“ zertifizieren zu lassen (54%), gefolgt von dem Bereich „Ernährung“ (50%) und „Sucht- und Gewaltprävention“ (48%). Im Bereich „Umwelterziehung“ wird insgesamt auch von der überwiegenden Zahl der Schulen ein Zertifikatserwerb angestrebt (39%). Betrachtet man jedoch die Schulformen einzeln, so streben die Förderschulen das Zertifikat für „Umwelterziehung“ in der Überzahl nicht an, bei den SekI-Schulen ist das Verhältnis der Schulen, die ein Zertifikat erwerben wollen zu denen, die dies nicht planen, ausgeglichen. Im Bereich „Verkehrserziehung“ wird von den wenigsten Schulen ein Zertifikat angestrebt (33%). Hier wird in allen Schulformen entweder von der Mehrheit nicht geplant, zu zertifizieren oder es streben genauso viele Schulen eine Zertifizierung an, wie eine Nicht-Zertifizierung (in Grund- und Verbundschulen).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich in allen drei Fragen immer wieder abzeichnet, dass die Bereiche „Bewegung“, „Sucht- und Gewaltprävention“ und „Ernährung“ die bedeutendsten Themengebiete aus dem Spektrum der Themen des Programms „Schule und Gesundheit“ darstellen. Diese werden sowohl von ihrer Relevanz her als wichtig erachtet, als auch in der Praxis häufig in Projekten thematisiert und letztlich auch in der Zertifizierung am häufigsten angestrebt. Hierbei ist der Bereich „Sucht- und Gewaltprävention“ besonders wichtig für die SekI-Schulen, der Bereich „Bewegung“ wird vor allen Dingen von den Grund- und Förderschulen stark verfolgt. Insgesamt ist aber zum Erhebungszeitpunkt erst ein sehr niedriger Stand an Zertifizierungen erreicht, im Bereich „Bewegung“ sind es zwar die meisten, aber auch erst 7% aller befragten Schulen.

3.5.2 Umsetzungsschwierigkeiten beim Zertifizierungsverfahren (Fragen 34 & 38)

Um mögliche Probleme der Schulen beim Zertifizierungsverfahren zu ermitteln, wurde nach Umsetzungsschwierigkeiten bei der Zertifizierung in Bezug auf den Themenbereich „Bewegung“ gefragt. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 74-75 und 81. Schwerpunktmäßig wird angegeben, dass die Schulen durch andere Projekte oder verfolgte Schwerpunkte nur wenig Zeit finden, die Anforderungen für das Zertifikat zu erfüllen (60-68% der Schulen). In offenen Anmerkungen wurde hierzu teilweise noch ergänzt, dass zu wenig Lehrerstunden zur Verfügung stehen, um solche zusätzlichen Aufgaben zu übernehmen und der Zertifikatserwerb mit zu viel Aufwand verknüpft ist, also insgesamt als zu bürokratisch eingeschätzt wird, um die durchaus als sehr wichtig erachteten Themengebiete zu forcieren. Dazu kommt bei ca. der Hälfte der Schulen, dass notwendige Rahmenbedingungen zum Zertifikatserwerb fehlen (48%). Die weiteren Umsetzungsschwierigkeiten ergeben sich aus der Nichterfüllung von Voraussetzungen, die für das Teilzertifikat „Bewegung“ erreicht werden müssen. Als größte Schwierigkeit wird die Erstellung einer Dokumentation über die vorhandenen Bewegungsaktivitäten angesehen (56%), gefolgt von fehlenden Bewegungsförderangeboten (54%) und der Umsetzung gemeinsamer Fortbildungen im gesamten Kollegium (47%). Die nächstbedeutende Schwierigkeit ist die Entwicklung eines langfristigen Projekts zum Thema „Bewegung“, was von 40% der Schulen als schwierig eingeschätzt wird. Die Etablierung der täglichen Bewegungszeit und die Umsetzung der Stundentafel Sport wird von 38% bzw. 31% der Schulen als schwierig erachtet und die Fortbildungsteilnahme der Sportlehrkräfte von 26%. Bei diesen drei Bereichen geben jedoch jeweils mehr Schulen an, dass diese Punkte für sie keine Schwierigkeit darstellen. Die unbedeutendsten Hinderungsgründe an der Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“ sind zum einen der Grund,

dass Schulen am Thema „Bewegung“ nicht interessiert sind (bei 17% der Schulen) und zum anderen, dass Probleme in der Koordinierung des Erwerbs auftreten (bei 16% der Schulen).

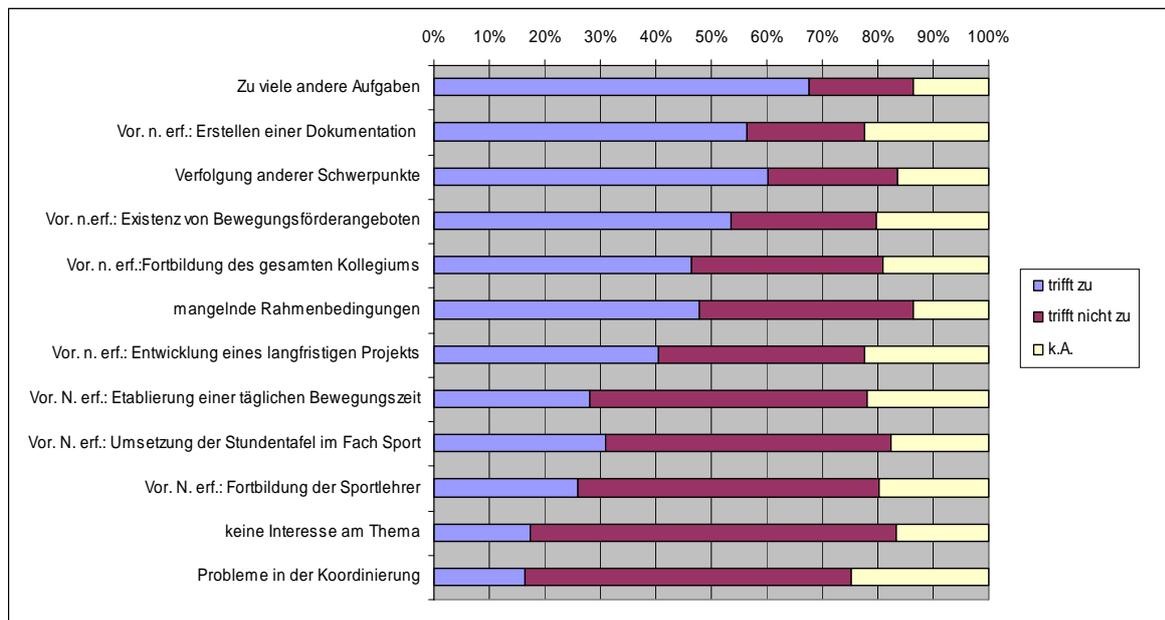


Abbildung 23: Umsetzungsschwierigkeiten beim Erwerb des Teilzertifikats

Insgesamt ist es also in erster Linie nicht das fehlende Interesse, das die Zertifizierung behindert, sondern zum einen der organisatorische Aufwand und zum anderen die unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Schulen erfüllen müssen. Viele Schulen weisen in den Anmerkungen zusätzlich darauf hin, dass das Thema „Bewegung“ an der Schule ohnehin als wichtig erachtet wird, auch ohne eine Zertifizierung dieses Bereichs. Einige Schulen bringen darüber hinaus auch ihre Frustration darüber zum Ausdruck, dass die Anforderungen besonders für kleine Schulen zu hoch sind oder größere Schulen bevorzugt werden. Relativ viele Schulen haben also derzeit noch Schwierigkeiten beim Zertifikatserwerb im Bereich „Bewegung“, was die insgesamt geringe Zahl der bereits erworbenen Zertifikate erklärt (vgl. Kap. 3.5.1). Trotzdem sind relativ viele Schulen motiviert, das Zertifikat zu erwerben (54%, vgl. Kap. 3.5.1), lassen sich also von den beschriebenen Umsetzungsproblemen nicht abschrecken. Hier wäre besonders wegen der häufigen zusätzlichen Anmerkungen bzgl. des organisatorischen Aufwands zu überlegen, inwiefern den Schulen mit einer Entlastung entgegengekommen werden kann. Da die unterschiedlichen Voraussetzungen auch ein häufiges Problem darstellen, könnte darüber hinaus geprüft werden, inwiefern die Voraussetzungen etwas weiter gefasst werden können. Viele Schulen sind aufgrund von Ressourcen oder anderen strukturellen Problemen oft nicht in der Lage, die sehr genau definierten Bedingungen zu erfüllen, die bei der Zertifizierung verlangt werden (z.B. die Umsetzung der Stundentafel im Fach Sport), finden aber andere kreative Lösungen in diesen Bereichen. Hier wäre zu überlegen, ob diese Lösungen als Äquivalente stärker mit berücksichtigt werden können.

3.5.3 Einschätzung der Auswirkungen des Programms (Frage 35)

Der Erwerb des Teilzertifikats „Bewegung“ soll laut Ausschreibung für die Schulen in unterschiedlichen Bereichen Auswirkungen auf das Schulleben haben. Daher wurden die Schulen danach gefragt, inwiefern dies ihrer Einschätzung nach für ihre Schule zutrifft. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 76. Die Bereiche, die nach Einschätzung der Schulen am stärksten beeinflusst und verbessert werden können, sind die Lehrerkompetenzen im Bereich der

Gesundheitsförderung sowie insgesamt die Förderung der Schülersgesundheit. Weitere Auswirkungen beziehen sich auf die konzeptuelle Berücksichtigung der Themen Gesundheit und Bewegung, die nach Einschätzung der Befragten gefördert werden können sowie die Motivation und Arbeitszufriedenheit im Kollegium (ca. 50-51% der Schulen schätzen dies so ein). Eher wenig Auswirkungen werden zum einen auf die Lehrergesundheit vermutet und zum anderen für den Aufbau von Kooperationen zu anderen Schulen angegeben, hier geben jeweils mehr Schulen an, dass dies aus ihrer Perspektive nicht zutrifft.

Die Schulen schätzen also die Hauptziele des Programms „Schule und Gesundheit“ auch als die Bereiche ein, auf die sich eine Teilnahme am Programm am meisten auswirkt, nämlich allgemein die Gesundheitsförderung der Schüler, die durch die höhere Lehrerkompetenz in diesem Bereich verbessert werden kann. Die Zusammenarbeit mit anderen Schulen im Rahmen des Programms spielt eher eine marginale Rolle, was auch schon aus anderen Fragen hervorgeht (vgl. Kap.3.3).

3.5.4 Nutzung der Angebote von „Schule und Gesundheit“ (Frage 36)

Das Programm „Schule und Gesundheit“ stellt für die Schule als Hilfe zur Zertifikatserwerbung und Begleitung der Schulen eine Reihe von Angeboten zur Verfügung. In weiteren Fragen wurde untersucht, inwiefern die Schulen diese Angebote nutzen. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 77-78. Hier fällt zunächst auf, dass jeweils nur ein geringer Anteil der Schulen angibt, die Angebote häufig zu nutzen (0,4-10% je nach Angebot). Insgesamt werden die Informationsmaterialien am häufigsten genutzt, die sich im Ringordner und auf der Homepage befinden (52% bzw. 39% der Schulen nutzen dies gelegentlich oder häufig). Auch Fortbildungen werden noch von relativ vielen Schulen gelegentlich oder häufig genutzt (34%). Bei allen anderen Angeboten geben auffällig viele Schulen an, diese Angebote gar nicht zu nutzen (je 43-64% der Schulen), diese Angebote haben also für die Schulen eine nicht mehr so große Bedeutung. Diese Angebote haben in folgender (absteigender) Reihenfolge noch Bedeutung für die Schulen: Zunächst die Vermittlung außerschulischer Partner für Angebote, dann die Beratung durch das Schulamt sowie die Vermittlung von Beratungspersonen. Am seltensten wird eine Beratung direkt durch das Projektbüro von „Schule und Gesundheit“ des HKM durchgeführt (nur bei 5% gelegentlich oder häufig), was zu den Ergebnissen aus anderen Fragen passt (vgl. Kap. 3.3).

Der Informationsaustausch hat also derzeit den größten Stellenwert, ebenfalls wichtig sind die Fortbildungsangebote. Die Beratung der Schulen durch unterschiedliche Gremien oder die Vermittlung von Anbietern oder Beratern spielt jeweils nur eine kleinere Rolle.

3.5.5 Unterstützungswünsche bei der Zertifizierung (Frage 37)

Im vorherigen Kapitel wurde thematisiert, welche Angebote zurzeit vom Programm „Schule und Gesundheit“ für die Schulen existieren und wie diese von den Schulen angenommen werden. Zusätzlich dazu interessiert, was für Angebote sich die Schulen selbst zur Unterstützung wünschen. Alle Ergebnisse hierzu finden sich im Materialband, S. 79-80. Die Ergebnisse passen alle sehr gut zu den bereits beschriebenen Umsetzungsschwierigkeiten der Schule. So ist der Punkt, an dem sich die meisten Schulen Unterstützung wünschen, eine Entlastung im Antragsverfahren bzw. eine Vereinfachung der Zertifizierung. Dies scheint vor dem Hintergrund des größten Hindernisses, das beschrieben wurde, nämlich der zeitlichen Auslastung und dem bemängelten großen organisatorischen Aufwands zur Erreichung eines Zertifikats zu erklären zu sein. Weiter passt der nächste Unterstützungswunsch zu dem oben bereits angedeuteten Problem, dass die

Schulen oft das Thema „Bewegung“ als wichtig erachten und hierzu verschiedene Aktivitäten verfolgen, aber oftmals nicht alle Voraussetzungen genau erfüllen können (vgl. Kap.3.5.2). Etwa die Hälfte der Schulen wünscht sich daher eine stärkere Würdigung bereits vorhandener bewegungsfördernder Aktivitäten und Möglichkeiten der Schule. Fortbildungen werden bereits relativ häufig von den Schulen genutzt, aber auch hier deutet sich noch ein größerer Bedarf an, da sich 56% der Schulen ein stärkeres Angebot für die Gestaltung schulinterner Fortbildungen wünschen und 52% der Schulen Fortbildungsangebote zum Thema „Bewegung“. Weitere Wünsche beziehen sich auf die stärkere Vernetzung mit außerschulischen Partnern und die interne Schulentwicklungsarbeit (43% bzw. 40% der Schulen). Etwas weniger Schulen wünschen sich die Unterstützung durch bestimmte Personen oder Gremien, so die Fachberater für Bewegung und die Schulsportkoordinatoren (je 33% der Schulen), das staatliche Schulamt (28%) oder das Projektbüro des HKM (22%). Die Kooperation mit diesen Personen wurde bereits in Kap.3.3 thematisiert. Dabei stellte sich heraus, dass besonders die Schulsportkoordinatoren bereits häufig Kooperationspartner der Schulen sind, so dass hier nur noch bei jeder 3. Schule ein Bedarf an weiterer Unterstützung besteht. Mit dem Projektbüro bestehen insgesamt nur selten Kooperationen; hier gibt es aber auch offensichtlich nur an jeder 5. Schule Bedarf, diese Kooperation zu verbessern, bzw. den Schulen durch das Projektbüro mehr Beratungs- und Unterstützungsangebote zukommen zu lassen.

4. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

An dieser Stelle soll eine Zusammenfassung der referierten Ergebnisse erfolgen sowie eine Zuspitzung auf die jeweils zentralsten Erkenntnisse aus den jeweiligen thematischen Bereichen. Zunächst geht es dabei wieder um die räumlichen und materiellen Rahmenbedingungen (Kap. 4.1), dann um bereits erfolgte Schritte zur Umsetzung des Teilzertifikats „Bewegung“ (Kap. 4.2), um die Zusammenarbeit mit Personen und Gremien im Rahmen des Programms „Schule und Gesundheit“ (Kap. 4.3), das bewegte Schulleben (Kap. 4.4) sowie zu Einschätzungen des Programms durch die Schulen (Kap. 4.5).

4.1 Die Schulen mit ihrer räumlichen und materiellen Ausstattung

Ausstattung der Schulen mit Bewegungsräumen und deren Nutzung

Die Grundausstattung mit Sport- und Bewegungsräumen ist an allen Schulen gegeben. SekI-Schulen verfügen sogar oft über mehrere Schulhöfe und Sporthallen, was durch die große Anzahl an Schülern bedingt sein wird. Auf eigene Sporthallen müssen ca. 9% der Schulen verzichten, dies sind ausschließlich Grund- und Förderschulen. Neben diesen Räumen für großflächige Bewegungen oder ausgewiesene Sporträume ist besonders die Versorgung mit Räumen für allgemeine Bewegungs- und Freizeitaktivitäten (Bewegungs-/ Toberaum, Ganztagsraum u.a.) sowie mit Rückzugsräumen eher verbesserungswürdig, hier ist jeweils ein Großteil aller Schulen eher schlecht ausgestattet. Im Zuge der Verlängerung des Schultages in Hessen aufgrund von G8 sowie Ganztagsangeboten ist die Verbesserung der Versorgung der Schulen mit solchen Räumen anzustreben.

An viele Schulen scheinen die Schulräume eher wenig für außerunterrichtliche Zwecke wie Nachmittagsangebote, außerschulisch Freizeitangebote, informelle Freizeitaktivitäten etc. genutzt zu werden, sondern hauptsächlich für die klassischen Schulbereiche Unterricht und Pause. Die

Nutzung von typischen Bewegungsräumen (wie Pausenhof und Sporthalle) oder auch anderen Lern- und Aufenthaltsräumen außerhalb der Klassenräume für unterrichtliche Zwecke geschieht relativ selten, wenn man einmal davon absieht, dass der Sportunterricht natürlich in typischen Sporträumen stattfindet. Die Grund- und Förderschulen nutzen dabei häufiger auch andere unterschiedliche Räumlichkeiten einer Schule für den Unterricht, als dies an Verbund- und SekI-Schulen der Fall ist. In den Pausen sind es die Pausenhöfe und frei zugänglichen Ballspielflächen, die für Bewegungsaktivitäten genutzt werden. Dagegen ist die Öffnung von Sportplätzen und Sporthallen noch eher gering ausgeprägt. Außerhalb vom Unterricht spielen die Sportanlagen und die frei zugänglichen Ballspielflächen eine wichtige Rolle für Angebote am Nachmittag und informelle Freizeitaktivitäten, wobei die klassischen Sportanlagen meist nicht frei zugänglich sind. Hier sollte stärker über die Konzeption von offenen Sportanlagen für informelle Bewegungs- und Sportaktivitäten nachgedacht werden und somit Schülerinnen und Schülern mehr Möglichkeiten für selbständige Sport- und Bewegungsaktivitäten gegeben werden. Auch der Unterricht könnte durch die Nutzung von anderen Räumen bewegter gestaltet werden.

Bewegungsfreundliches Mobiliar im Klassenraum

Die Ausstattung der Schulen mit bewegungsfreundlichem Mobiliar findet derzeit nicht an vielen der befragten Schulen statt. Dies ist insgesamt nur sehr vereinzelt für alle Klassen einer Schule der Fall (ca. 1-5%), etwas häufiger für einzelne Klassen an den Schulen (bis zu ca. 20%). Den Schwerpunkt bilden hier vor allem die Grund- und Förderschulen. Hier sollten verstärkt in den SekI-Schulen Anstrengungen für ein anderes bewegungsfreundliches Sitz- und Arbeitsmobiliar unternommen werden, da gerade in dieser Altersgruppe Störungen nicht selten von einem statischen Sitzen herrühren.

Ausstattung der Schulhöfe

Die Schulhöfe sind im Allgemeinen durchaus bewegungsorientiert ausgestattet, die Grund- Förder- und Verbundschulen dabei deutlich mehr als die SekI-Schulen. Dennoch sehen viele Schulen hier einen Verbesserungsbedarf. Der Schulhof kann als der zentrale Raum für informelle Bewegungsaktivitäten angesehen werden. Daher sollte ganz besonders an den SekI-Schulen die Ausstattung für mehr Sport- und Bewegungsmöglichkeiten verbessert werden. Hier ließe sich über Ballspielflächen, Rollflächen, Sportgeräte wie Basketballkörbe oder Tischtennisplatten und Nischen für Kletteraktivitäten deutliche Verbesserungen erzielen.

4.2 Schritte zur Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“

Bei der Betrachtung der vorgeschlagenen Schritte zur Erreichung des Teilzertifikats fällt zunächst auf, dass viele der befragten Schulen sich noch nicht auf den Weg zu einer Erreichung des Teilzertifikats „Bewegung“ gemacht haben. So gaben ca. 50% aller Schulen an, noch keine Initiative für die Teilnahme am Programm „Schule und Gesundheit“ ergriffen zu haben und dementsprechend auch noch keine Arbeitsformen entwickelt zu haben, um eine Zertifizierung zu erlangen. Die SekI-Schulen ragen hier als die Schulen heraus, die am seltensten Initiative und Arbeitsformen ergriffen haben. Wenn die Initiative ergriffen wird, so zumeist von der Schulleitung oder Sportlehrkräften. Arbeitsformen beziehen sich, wenn sie vorkommen zumeist auf die Teilnahme an Fortbildungen. Standortbestimmungen zum Thema Bewegung oder Absprachen in Schulkonferenzen spielen insgesamt eine geringere Rolle, kommen aber immerhin auch an 20-30% der Schulen vor.

Im Programm „Schule und Gesundheit“ wird den Schulen geraten, eine Steuergruppe für die Erreichung der Teilzertifikate und des Gesamtzertifikats einzurichten. Diese Idee wird zum Zeitpunkt der Datenerhebung nur von sehr wenigen Schulen praktiziert (ca. 15%) und auch von der Mehrheit der Schulen nicht geplant. Diese Idee scheint also für die meisten Schulen nicht die beste Umsetzungsform zu sein, vermutlich da an vielen Schulen bereits Schulentwicklungsgruppen zu unterschiedlichen Themen bestehen und die Idee neuer „Steuergruppen“ evtl. nicht in das Schulentwicklungssystem der einzelnen Schulen passt. Hier sollte den Schulen daher weniger zur Initiierung neuer Gruppen geraten werden, sondern vielmehr dazu, jeweils schulspezifisch zu schauen, welche Personengruppe dieses Thema evtl. mit übernehmen kann, so dass der Bereich „Schule und Gesundheit“ nicht additiv aufgesetzt als neuer Bereich in den Schulentwicklungsthemen angegangen wird, sondern möglichst im Zusammenspiel mit bereits bestehenden Schulentwicklungsthemen. So könnte evtl. besser erreicht werden, dass die Themen „Gesundheitsförderung“ und „Bewegung“ an den Schulen nicht nur für die Erreichung der Teilzertifikate additiv ergänzt werden, sondern sich langfristig integrativ im Schulprofil der Schulen etablieren können. Neben der Initiierung der Steuergruppe sollen die Schulen ein schriftliches Konzept zum Thema „Bewegung“ entwickeln und eine Prozessevaluation zu Aktivitäten im Zusammenhang mit der Zertifizierung durchführen. Auch dies ist bisher an den Schulen eher wenig passiert. Es finden jeweils höchstens an 10-20% der Schulen verschiedene Formen zur schriftlichen Fixierung oder Evaluation von Aktivitäten im Zusammenhang mit Bewegung statt. Hier zeigt sich also ein starker Unterstützungsbedarf, der sich auch in den genannten Umsetzungsschwierigkeiten wider spiegelt, da auch dort als größter Hinderungsgrund der Zertifizierung die Erstellung eines schriftlichen Konzepts genannt wird. Hier sollte möglichst schulnah eine Unterstützung erfolgen, um an den jeweiligen Bedingungen der Schule vor Ort anknüpfen zu können.

4.3 Beratungs- und Unterstützungsangebote zum Teilzertifikat „Bewegung“ im Programm „Schule und Gesundheit“

Zu den unterschiedlichen Fragen nach der Fachberatung äußern sich insgesamt nur wenige Schulen. Unter den Schulen, die hierzu Angaben machen, geben viele Schulen an, nur wenige Kooperationen zu haben, d.h. hier zeichnet sich grundsätzlich ab, dass nicht alle Schulen vom Beratungssystem erreicht werden. Die Angaben sind zudem deutlich unterschiedlich in Bezug auf die Kooperationen der Schulen zu Einzelpersonen (wie z.B. Schulsportkoordinatoren und Fachberater) und der Kooperation zu Gremien (Steuerungsgruppen). Die Kooperation zu Einzelpersonen wird als wichtiger erachtet, findet häufiger persönlich statt und wird als stabiler erachtet und besser bewertet. Die Kooperation zu den Gremien erscheint den Schulen insgesamt weniger wichtig, eher bürokratisch und wird auch etwas schlechter bewertet.

Durch eine heraus stechende Wichtigkeit und auch Häufigkeit in der Durchführung zeichnet sich im Zusammenhang mit einer Beratung zum Teilzertifikat „Bewegung“ die Kooperation zu den Schulsportkoordinatoren aus, die von knapp der Hälfte der Schulen angegeben wird; alle anderen Kooperationen werden von höchstens 20% der Schulen angegeben.

Anhand der Angaben der Schulen zeichnet sich eher ein Bedarf an persönlicher Beratung und Unterstützung ab, wie es durch die Schulsportkoordinatoren am häufigsten an den befragten Schulen geschieht. Kooperationen zu Gremien anderer Schulen oder dem HKM werden eher wenig bedeutend eingeschätzt und wenig gewünscht. Daher sollte im Beratungssystem noch mehr Wert auf persönliche Unterstützung der Schulen „vor Ort“ gelegt werden.

4.4 Bewegung im Schulleben

Bewegung und Unterricht

Bewegung im Unterricht aller Fächer spielt vor allem an den Grundschulen eine Rolle, gefolgt von den Verbund- und Förderschulen. Die SekI-Schulen sind von Formen des bewegten Lernens und Unterrichts noch weit entfernt. Hier sind verstärkt Fortbildungen zu empfehlen, die sich auf einzelne Fächer oder Fächerverbünde konzentrieren und Anregungen zur bewegten Gestaltung von Unterricht geben. Ein solcher Prozess kann auch durch die stärkere Öffnung des Sportunterrichts mit fächerübergreifenden Anteilen unterstützt werden. Solche Gestaltungselemente kommen nicht nur einer allgemeinen Bewegungsaktivierung zu Gute, sondern dienen auch einer Verbesserung des Lernens (vgl. die Beiträge in Kap. IV und VI in Hildebrandt-Stramann 2007). Unterstützend hierfür sollte der Sportunterricht in vollem Umfang erteilt werden, was derzeit nur z.T. gelingt, und auf drei Stunden bis zur 10. Klasse ausgedehnt werden. Dieses Mehr an Sportunterricht sollte der Verbindung mit anderen Fächern und dem gesamten Schulleben dienen, was eine größere Nachhaltigkeit zur Folge hätte.

Bewegungsmöglichkeiten und –angebote in der Pause und im Schulalltag

Der Schulhof ist der bedeutendste Ort zur Bewegungsaktivierung an Schulen. Hier hat sich die Ausstattung in den letzten Jahren deutlich für Sport- und Bewegungsmöglichkeiten verbessert. Dieser Prozess sollte unbedingt weiter gefördert werden. Interessant ist, dass für Pausenaktivitäten vermehrt Sportanlagen zur Verfügung stehen (Sporthallen, Sportplätze, Ballspielflächen). Solche Möglichkeiten finden sich vor allem an den Verbund- und SekI-Schulen, wobei dies in erster Linie auf die frei zugänglichen Ballspielflächen zutrifft, Sportplätze und Sporthallen werden erst an sehr wenigen Schulen für den Pausensport geöffnet. In diesem Bereich könnte eine deutliche Steigerung erreicht werden, wenn die Schulen eine Öffnung von Sporthallen und -plätzen konzeptionell in ihr Schulprogramm einbauen und organisatorische Modelle für eine stärkere Einbeziehung dieser Sportanlagen entwickeln. Gut ausgebaut sind mittlerweile auch Spielgeräteaushleiher oder Klassenspielkisten, die der selbstorganisierten Aktivierung der Schülerinnen und Schüler dienen. Hier müsste es eigentlich mit geringem finanziellen Aufwand möglich sein, alle Schulen mit kleinen Spielgeräten auszustatten, die dann ausgeliehen werden können.

Die Angebote an Nachmittagen sind an vielen Schulen vorzugsweise als Wahlangebote im Sport- und Bewegungsbereich vorhanden und organisiert. Dies trifft auf etwa die Hälfte aller Schulen zu. Hinzu kommen viele selbstorganisierte Bewegungsaktivitäten. Dieser gesamte Bereich der freiwilligen sport- und bewegungsbezogenen Angebote sollte mit Hilfe von außerschulischen Kooperationspartnern weiter ausgebaut werden, weil er die Möglichkeit schafft, ohne Noten- und Lerndruck Bewegungs- und Sportmöglichkeiten kennenzulernen und eigene Interessen zu entwickeln. Auch die vielfältige Sport-, Spiel- und Schulfestkultur sowie die Durchführung von bewegungsbezogenen Wandertagen hat sich an den Schulen gut entwickelt. Alle Schulen sollten derartige Aktivitäten zur Rhythmisierung ihres Schuljahres fest einplanen und weiter ausbauen. Dabei scheint die Organisation zur Abnahme von Sportabzeichen eher einen geringen Stellenwert einzunehmen und auch nicht unbedingt das Feld zu sein, das Schülerinnen und Schüler nachhaltig in Bewegung bringt.

Initiierung von Entwicklungsvorhaben, Aktivitäten und Projekten zum Thema „Bewegung“

Die Umgestaltung von Schulhöfen scheint ein Thema zu sein, mit dem sich sehr viele Schulen befassen, ebenso (an Schulen mit Ganztagsangeboten) die Gestaltung eines bewegungsorientierten Ganztags. Wenig ausgeprägt ist die Beteiligung an bewegungs- und sportorientierten Projekten des HKM. Hier wäre nach den Gründen zu suchen. Zu empfehlen ist die Entwicklung von Projekten, die schulnah sind, vor Ort Unterstützung finden und nachhaltig eine Schule bewegungsorientierter werden lassen.

Beteiligung von Lehrkräften an Fortbildungen zum Thema „Bewegung“

Die geforderte Beteiligung an Fortbildungen für das Zertifikat „Bewegung“ findet nicht die Resonanz, die für die Realisierung des Programms erforderlich wäre. Die Schulen halten sich – bis auf die Grundschulen – bei Fortbildungsmaßnahmen sehr zurück. Die Grundschulen sind hier offenbar weit aktiver. Hier ist zu empfehlen, den Schulen vor Ort Möglichkeiten für Fortbildungen im Sinne des Programms „Schule und Gesundheit“ zu geben, die dann nennenswert auch den Bewegungsbereich betreffen. Zu klären wäre allerdings, warum hier eine solche Zurückhaltung – vor allem bei den weiterführenden Schulen – zu verzeichnen ist. Möglicherweise müssen Schulen sehr viel konkreter solche Fortbildungen erhalten, die die speziellen Themen der Einzelschule aufnehmen.

Kooperationen mit Bewegungs- Spiel und Sportanbietern

Mehr als die Hälfte aller Schulen und aller Schulformen unterhält gar keine Kooperationen mit außerschulischen Partnern. Kooperationen existieren besonders an den Grund-, Verbund- und SekI-Schulen in den Ballsportarten und den Rückschlagspielen (zwischen 19 und 42%). Kooperationsvereinbarungen (schriftlich oder als Honorarvertrag) sind nur an höchstens einem Drittel der Schulen vorhanden. Hier ist zu empfehlen, die Kooperationskultur deutlich zu verbessern und auf sichere vertrauliche Beine zu stellen. Dazu müssen möglicherweise die infrastrukturellen Bedingungen sowohl auf Vereinsseite als auch auf Schulseite verbessert werden.

4.5 Einschätzungen zum Programm „Schule und Gesundheit“ mit Blick auf die einzelnen Module und sich zeigende Umsetzungsschwierigkeiten

Stellenwert der Teilzertifikate, Zertifizierungsstand an den Schulen und Einschätzungen der Schulen zu den Auswirkungen des Programms

Die Themen, die von den Schulen als wichtigste Themen angegeben werden, und in denen am meisten Projekte an den Schulen stattfinden, sind die Bereiche „Bewegung“ sowie „Sucht- und Gewaltprävention“. Dabei werden diese beiden Schwerpunkte deutlich unterschiedlich von den Schulformen bzw. Altersstufen der zugehörigen Schüler angegeben, „Bewegung“ zeichnet sich besonders für Schulen der Primarstufen, d.h. die jüngeren Schüler als wichtig ab, zusätzlich auch für Förderschulen. „Sucht- und Gewaltprävention“ ist dagegen vor allem für Schulen mit älteren Schülern ein Thema, d.h. SekI- und Verbundschulen. Da „Ernährung“ als drittwichtigstes Themenfeld angegeben wird, sind die drei Pflichtteilzertifikate des Programms auch die drei Themenfelder, die von den Schulen als wichtigste eingeschätzt werden.

Bei der Frage nach dem Zertifikatserwerb zeichnet sich insgesamt ein eher geringer Zertifizierungsstand zum Zeitpunkt der Befragung ab (1-7% der Schulen). Der deutlich am häufigsten zertifizierte Bereich ist das Themenfeld „Bewegung“ (hauptsächlich Grundschulen), gefolgt von

„Sucht- und Gewaltprävention“ (am meisten an SekI-Schulen), d.h. die Zertifizierung der Teilbereiche erfolgt relativ analog zur Einschätzung der Wichtigkeit. Den niedrigen Zertifizierungsstand möchten viele Schulen ändern, denn es zeigt sich eine große Motivation, ein Teilzertifikat zu erwerben, vor allem in den drei wichtigsten und verpflichtenden Bereichen: „Bewegung“, „Sucht- und Gewaltprävention“ sowie „Ernährung“.

Der Zertifizierungsstand spiegelt die Situation zum Zeitpunkt der Datenerhebung (d.h. Anfang 2007) wider, d.h. bis zum jetzigen Zeitpunkt werden weit mehr Schulen ein Zertifikat erworben haben. Trotzdem lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass die Anzahl der Schulen, die bereits zertifiziert wurden, unterhalb der Erwartungen des HKMs bleiben, da hier bis zum Jahr 2008 40% der Schulen ein Teilzertifikat erworben haben sollten. Mit welchen Schwierigkeiten der niedrige Zertifizierungsstand zusammenhängt, wird im nächsten Kapitel zusammengefasst.

Die Hauptziele des Programms sind auch die Ziele, die nach Einschätzung der Schulen am stärksten als Auswirkungen einer Teilnahme am Programm auftreten (Förderung der Lehrerkompetenz im Bereich Gesundheitsförderung, Förderung der Schülersgesundheit). Hiermit wird das Hauptziel des Programms also von den Schulen bestätigt. Andere Ziele werden eher nicht erreicht, wie z.B. die Zusammenarbeit mit anderen Schulen. Hier wäre zu überlegen, eine Austauschplattform anzubieten und so die Schulen stärker zusammenzuführen, um sich gegenseitige Unterstützung zu bieten.

Bisherige Nutzung von Beratungsangeboten des Programms, Umsetzungsschwierigkeiten beim Zertifizierungsverfahren und Wünsche nach weiterer Unterstützung

Von den Unterstützungsangeboten des Programms „Schule und Gesundheit“ werden vor allem die Homepage, die Materialien aus dem Ringordner sowie Fortbildungsangebote genutzt. Für alle anderen Unterstützungsangebote wie Vermittlung von Angeboten außerschulischer Partner, Beratung durch das Schulamt, anderen Partnern oder das Projektbüro wird jeweils häufiger angegeben, dass dies nicht von den Schulen genutzt wird. Besonders bei der Anbahnung zu Kooperationen mit externen Partnern wünschen sich die Schulen noch stärkere Unterstützungsangebote. Hier könnte die Forcierung einer persönlichen Beratung der Schulen vor Ort, abgestimmt auf die jeweiligen Schulbedingungen (vgl. Kap.4.5) angestrebt werden.

Schwierigkeiten bei der Erlangung eines Zertifikats zeigen sich an den Schulen vor allem in Bezug auf den organisatorischen Aufwand, der von vielen Schulen aufgrund anderer Verpflichtungen und verfolgten Themenschwerpunkten als zu hoch erachtet wird sowie aufgrund von Voraussetzungen, die nicht erfüllt werden können. Dazu passt, dass sich viele Schulen eine Entlastung bzw. Vereinfachung in der Zertifizierung wünschen. Als besonders große Hürde unter den Voraussetzungen wird von den Schulen die Erstellung einer schriftlichen Dokumentation angegeben. Weitere Schwierigkeiten zeigen sich im Angebot von Bewegungsförderangeboten oder in einem Fortbildungsangebot für das gesamte Kollegium. Hier wünschen sich viele Schulen eine Unterstützung im Fortbildungsangebot (obwohl dies auch schon häufig genutzt wird), besonders bei den schulinternen Fortbildungen. Fehlendes Interesse oder mangelnde Koordinierung wird am wenigsten häufig als Hinderungsgrund angegeben. Auch anknüpfend an diese Ergebnisse wäre also zu überlegen, mit einer stärker auf eine „Vor-Ort-Unterstützung“ ausgelegte Beratung und Begleitung der Schulen (vgl. Kap. 4.5) den Schulen bzgl. sich zeigenden Schwierigkeiten beratend zur Seite zu stehen. So wünschen sich viele Schulen explizit eine Unterstützung in der internen Schulentwicklungsarbeit (40%). Sie geben zudem an, dass es besonders für kleine Schu-

len schwierig ist, alle Bedingungen genau zu erfüllen bzw. dass sie zwar den Bereich „Bewegung“ als wichtig erachten, aber nicht alle Voraussetzungen genau erfüllen können, jedoch andere Lösungen finden (z.B. bei der Umsetzung der Studentafel in Sport). Aus diesem Grund ist zu überlegen, ob die Voraussetzungen insgesamt offener definiert werden können, so dass Schulen, die sich als im Bewegungsbereich engagiert ansehen, aber nicht jede Voraussetzung gut erfüllen, sich eher an das Zertifizierungsverfahren herantrauen. In dieser Weise wünschen sie sich eine stärkere Würdigung bereits vorhandener Bewegungsprojekte oder anderem Engagement in diesem Bereich. So könnte man darüber nachdenken, ob Äquivalente zur Anrechnung in das Zertifizierungsverfahren eingebracht werden können.

5. Literatur

- Dietrich, K., Hass, R., Marek, R., Porschke, C. & Winkler, K. (2005): *Schulhofgestaltung an Ganztagschulen. Ein Leitfadens*. Schwalbach: Wochenschau-Verlag.
- Hildebrandt-Stramann, R. (2007) (Hrsg.): *Bewegte Schule – Schule bewegt gestalten*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Laging, R. (2007a). Die Bausteine einer Bewegten Schule. In R. Laging & G. Schillack (Hrsg.): *Die Schule kommt in Bewegung. Konzepte und Untersuchungen zur Bewegten Schule mit praktischen Beispielen aus der Sekundarstufe I*. Baltmannsweiler: Schneider, 143-164.
- Laging, R. (2007b). Schule als Bewegungsraum – Nachhaltigkeit durch Selbstaktivierung. In R. Hildebrandt-Stramann (Hrsg.): *Bewegte Schule – Schule bewegt gestalten*. Baltmannsweiler: Schneider, 62-85.
- Regensburger Projektgruppe (2001). *Bewegte Schule – Anspruch und Wirklichkeit. Grundlagen, Untersuchungen, Empfehlungen*. Schorndorf: Hofmann.